

# August der Starke und die katholische Kirche in den Jahren 1697—1720.

Von

Johannes Ziekursch.

---

Bei meinen Studien über die Kaiserwahl Karls VI. fühlte ich mich veranlaßt, die einschlägigen Akten des Vatikanischen Archivs durchzusehen, um über die Beziehungen Augusts von Polen-Sachsen zur Kurie Aufklärung zu erhalten. Das Ergebnis lohnte reichlich die Mühe; doch bald erkannte ich, daß sich unmöglich in die Darstellung der Ereignisse des Jahres 1711 eine Schilderung dieser Beziehungen einfügen liefse; so entschloß ich mich, ihnen eine selbständige Abhandlung zu widmen. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich bei weitem nicht allen zugänglichen Stoff gesammelt habe; die polnische, deutsche und französische Nuntiatur, die Miscellaneen Klemens' XI. u. s. w., vor allem das Archiv der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens, das Dresdener und Wiener Staatsarchiv enthalten sicher noch viel unbekanntes Material. Gleichwohl trage ich kein Bedenken, diese Arbeit zu veröffentlichen, da ich glaube, daß der mir zur Verfügung stehende Stoff ausreicht, den Zusammenhang der Ereignisse im großen und ganzen klarzulegen und namentlich einen Einblick in die Denkweise und Beweggründe der handelnden Personen zu gewähren. Dieser letzte Gesichtspunkt war mir bei der Auswahl der in den Anmerkungen mitgeteilten Aktenstücke maßgebend. Wen der Umfang dieser Anmerkungen beim Lesen belästigt, der möge berück-

sichtigen, daß man bei einem Gegenstand, wie der hier behandelte, am besten die Aktenstücke selbst reden läßt.

---

Dem Reformationswerk Luthers schenkte man in Rom anfangs zu wenig Beachtung, da die Aufmerksamkeit der Kurie von den Kämpfen zwischen Karl V. und Franz von Frankreich um die Vorherrschaft in Italien völlig in Anspruch genommen wurde; später suchte sich sogar das Papsttum zeitweise mit der neuen Lehre zu vergleichen oder doch irgendwie abzufinden. Als aber der Protestantismus immer weiter um sich griff und bald auch das gesamte germanisch-romanische Abendland zu überfluten drohte, da raffte der in seinem Bestande bedrohte Katholizismus alle Kräfte zusammen und begann sich mit seinem Gegner in einem Kampf auf Leben und Tod zu messen. Alle Mittel wurden versucht; dem Geistlichen gesellte sich der Kriegermann und der Henker zu. Viele Jahrzehnte lang wurde das abendländische Europa von Religionskriegen heimgesucht. Da war es leicht, die schwachen Ansätze des Protestantismus in Spanien und Italien zu vernichten, die Bekenner der neuen Lehre in Polen zu verfolgen und fast auszurotten, in Ungarn zur Minderheit herabzudrücken. Dem französischen Königtum glückte es nach langen schweren Kämpfen, die umfangreichen, dem Staate abgerungenen Rechte der Hugenotten wieder zu beseitigen. Durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes sahen sich die letzten Reste der Protestanten in Frankreich vor die traurige Wahl gestellt, entweder der Heimat für immer den Rücken zu kehren, oder sich der alten Kirche wieder zu unterwerfen. In anderen europäischen Staaten dagegen behauptete sich siegreich der Protestantismus, so in den Niederlanden, in England, dem skandinavischen Norden. Mochte man in Rom frohlocken, als Christine, die Tochter des Protestantenbefreiers Gustav Adolf, in Innsbruck das katholische Glaubensbekenntnis ablegte; mochte man sie wie eine Siegerin an der Porta del Popolo empfangen: als sie in Rom einzog, war sie eine

Königin ohne Land und durfte beim Papst keine Hoffnung erwecken, ihm ihre Schweden untertänig zu machen.

Anders lagen die Dinge in Deutschland. Trotz aller einzelnen Erfolge, trotz des furchtbaren Dreißigjährigen Krieges vermochte hier der Katholizismus nicht, die neue Lehre zu unterdrücken. Die Erschöpfung rang endlich den Streitenden das Schwert aus der Hand; der Kampf war beendet, aber das Ziel nicht erreicht und deshalb die Erbitterung nicht geschwunden. Die Gegner konnten sich nicht verständigen und nichts vergessen; das Unmögliche blieb der Wunsch ihres Herzens, und ihm opferten sie ihre Kräfte. Da sie den Feind nicht vernichten konnten, begnügten sie sich, ihm im kleinen und kleinsten Abbruch zu tun: Proselyten zu machen, war hier wie dort fast das einzige Ziel, das man vor Augen hatte, fast der einzige Gedanke, der das ganze Tun und Treiben beherrschte. Mit welchen Mitteln das gottgefällige Werk betrieben wurde, danach fragte man nicht viel; was aus der eigenen Herde, was aus dem deutschen Volke wurde, blieb schliesslich unberücksichtigt, wenn nur recht viele Seelen dem Gegner abgenommen wurden.

Die Kampfweise beider Parteien war aber sehr verschieden. Während auf protestantischer Seite bald dieser, bald jener Landesherr seine katholischen Untertanen knechtete oder in Gebieten, in denen beide Bekenntnisse nebeneinander bestanden, einzelne Prediger ihrem Bekehrungseifer keinen Zaum anzulegen vermochten, arbeiteten sich die Glieder der streitbaren katholischen Kirche nach einem festen Plan wechselseitig in die Hände. Ein kunstvoller Organismus war geschaffen; der Jesuitenorden, die ständigen Nuntiatoren, die Kongregation zur Verbreitung des Glaubens waren die für diesen Kampf neugeschmiedeten Waffen. Jede Gruppe, jeder vorgeschobene Posten stand mit Rom in Fühlung. Wie ein Feldherr von einer hohen Warte, leitete der Papst von hier aus die Schlacht gegen die untereinander in ewigem Zwiste liegenden Ketzler. Da der Protestantismus seinen Bestand in erster Linie seinem Bunde mit den Landesherrn verdankte, so galt es hier zunächst einzugreifen.

Man suchte einzelne Mitglieder evangelischer Fürstenthümer zu bekehren, dann in ihnen und ihren Nachkommen katholische Nebenlinien zu erhalten, die, falls sie zur Herrschaft gelangten, ihre Untertanen der alten Kirche wieder zuführen sollten. Allein dieses Vorgehen zeitigte keinen großen Erfolg. Der Protestantismus hatte in den Teilen Deutschlands, die ihm trotz aller Kriegsstürme treu geblieben waren, zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß ihn diese schwächliche Wühlarbeit untergraben hätte. Zwar war in seinen Anhängern das erste auflodernde Feuer der Begeisterung längst erloschen, und durch eine rege Reformtätigkeit hatte die katholische Kirche viele früher mit Recht gegen sie aufgetretene Ankläger zum Verstummen gebracht; diese Einbuße an Wirkungsfähigkeit ersetzte aber der Protestantismus durch die auch ihm allmählich zu gute kommende Macht der Gewohnheit.

So blieben beide Gegner einander gewachsen. Die Angriffe der einen Seite erschöpften sich an der Zähigkeit der anderen, und es trat gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Deutschland wie in Europa immer deutlicher zu Tage, daß die Besitzverhältnisse beider Bekenntnisse in Zukunft keinem großen Wechsel mehr unterworfen sein würden, und daß sich daher unter Anerkennung des nun einmal gegebenen Zustandes ihre Anhänger versöhnen und zu gemeinschaftlichem Tun verbinden könnten. Als Ludwig XIV. die Niederlande überfiel, verständigten sich zum ersten Male wieder Protestanten und Katholiken zu vereinter Abwehr, und letztere verzichteten um ihrer politischen Freiheit willen darauf, zugleich mit dem französischen Heere ihre Priester in Amsterdam schalten zu sehen. Andererseits eilten Sachsen und Brandenburger, Braunschweiger, Württemberger und Hessen herbei, als es galt, Wien von den Türken zu befreien, die peloponnesischen Besitzungen der Republik Venedig zu verteidigen und den katholischen Habsburgern das zum Teil noch evangelische Ungarn zu Füßen zu legen. Die Aufhebung des Ediktes von Nantes stellte in Frankreich die katholische Kirche wieder völlig her, das Gleiche geschah für den Protestantismus in England durch die

Vertreibung Jakobs II. Da sich nun England und Frankreich die Wage hielten, waren beide Bekenntnisse in Europa vor Vernichtung geschützt.

Dieses Ergebnis des Kampfes fand natürlich nicht sofort die allgemeine Anerkennung; war es doch nur ein durch die innere Notwendigkeit der Verhältnisse aufgezwungener Kompromiß, und ein solcher pflegt niemanden zu befriedigen. Auch wenn der Mensch einsieht, daß ein seit Jahrhunderten verfolgtes Ziel sich nicht erreichen läßt, so entspricht es nicht seiner Natur, jeden Gedanken daran sofort aus seiner Seele zu verbannen; ja häufig spornt die Erkenntnis des Unvermögens zur krampfartigen Steigerung der Anstrengungen an. Man gab daher in Rom den Kampf gegen die Ketzer noch lange nicht auf. Wer mitten in einer Bewegung steht, dessen Kenntnis entziehen sich meist die entscheidenden Wendungen der Ereignisse, wenn sie sich nicht plötzlich mit elementarer Gewalt, sondern allmählich einstellen. Die mächtigen Wellen, die das stürmische Meer, während es sich beruhigt, noch an den Strand wirft, die schweren Wolken des abziehenden Unwetters werden leicht als Vorboten kommender stärkerer Stürme gedeutet. Wie ingrimmig auch der Papst war, als es dem Oranier gelang, Ludwig XIV., den Schirmherrn des Stuart, im Ryswicker Frieden zur Anerkennung seines Königtums zu zwingen, die Tragweite dieses Ereignisses konnte er nicht ermessen. Ihn mochte die berühmte Klausel desselben Friedens trösten, durch die der französische Herrscher über die Pfälzer Protestanten eine schwere Leidenszeit verhängte. Genügte allein schon dieses Zugeständnis, um den Papst zu neuen Bekehrungsversuchen in Deutschland anzuspornen, so trieben ihn dazu noch mehr allerhand dunkle Gerüchte über die Absicht des Brandenburger Kurfürsten, sich der alten Kirche wieder anzuschließen. Welche ungeahnte Gelegenheit zu siegreichem Fortschreiten für den Katholizismus zeigte sich aber, als der Herrscher des Landes, in dem die Wiege der Reformation gestanden hatte, der Kurfürst Friedrich August von Sachsen, sich freiwillig erbot, seinen evangelischen Glauben abzuschwören.

Nicht bange Zweifel an sich selbst und der menschlichen Vernunft bewogen Friedrich August, sich fortan vom Priester den Weg zum Himmel weisen zu lassen; großartige, glänzende politische Entwürfe bestimmten ihn zu seinem Übertritt. Wie sein Zeitgenosse, Friedrich Wilhelm von Preussen, ist er das Opfer der Anekdote geworden. Vieles weiß die Mit- und Nachwelt von Augusts des Starken Tagesgewohnheiten, von seinen glänzenden Festen und zahllosen Liebchaften zu erzählen; seine politischen Bestrebungen sind darüber bis heute zu kurz gekommen. Die Worte J. G. Droysens, daß es eine der dankenswertesten Aufgaben sei, seine Geschichte zu schreiben, sind bekannt und zutreffend, denn die Regierung Friedrich Augusts ist für die sächsische Geschichte epochemachend. Mit Bewußtsein lenkt dieser Herrscher in dieselben Bahnen, auf denen viele deutsche Fürsten, vor allem die Hohenzollern, dem Ziele zustrebten, durch Ausdehnung ihrer Herrschergewalt nach außen wie im Innern wahrhaft lebensfähige, nur ihrem eigenen Gesetze gehorchende Staatsgebilde zu schaffen.

Das sächsische Kurfürstentum lag eingeklemmt zwischen Besitzungen der Habsburger und der Hohenzollern und war durch diese mächtigeren Nachbarn im Wachstum behindert, wenn ihm nicht die Angliederung polnischer Landesteile glückte. Eine Ausdehnung nach dem Westen, ein Griff nach den thüringischen Kleinstaaten war unmöglich, denn sie schützte ihre Angehörigkeit zum deutschen Reiche; so schlief auch oft in auswärtigen Fragen die Politik der Kaiser und des Regensburger Reichstages war, die eigene Selbstsucht hätte beide zum Vorgehen gegen den sächsischen Friedensbrecher angetrieben. Anders lagen die Dinge in Polen. Das Land hatte seine Dynastie verloren und war zum Wahreich herabgesunken. Der Adel, durch die Bestechungskünste der auswärtigen Mächte bis in den Grund hinein verdorben, hielt die Macht in den Händen und konnte doch sich selber nicht beherrschen. Durch Parteiungen im Innern zerrüttet, forderte die Republik ihre Nachbarn zur Teilung ihres Gebietes heraus. Sachsen war nur durch einen dünnen Streifen Landes zwischen Krossen und

Züllichau von Polen getrennt; sein Handel ging in der Hauptsache in das Weichselgebiet<sup>1</sup>, doch drohte der Merkantilismus der Nachbarstaaten ihn zu erwürgen. Die zum Teil slavische und katholische Bevölkerung der Lausitz war vielleicht im stande, den nationalen und religiösen Gegensatz zwischen den Sachsen und Polen überbrücken zu helfen. Es war daher keineswegs ein Werk des Zufalls oder fürstlicher Laune, sondern es entsprach den politisch-geographischen Verhältnissen, wenn Friedrich August auf Polen Einfluß zu gewinnen suchte. Es handelte sich um die Entscheidung der Frage, ob Sachsen sich zu einer Großmacht auszugestalten die Kräfte besaß. Einen Anlaß, in die polnischen Angelegenheiten einzugreifen, bot die Königswahl im Jahre 1697. Friedrich August trat als Bewerber um die polnische Krone auf; vorher mußte er freilich zur katholischen Kirche übertreten, sonst blieb ihm nach den Gesetzen und der Volksstimmung der Weg zum Throne verschlossen.

Friedrich August fühlte weder irgend welche Anhänglichkeit an den Glauben seiner Väter, noch Neigung zum Katholizismus in sich. Daß ihm die kursächsische Frömmigkeit nicht zusagte, wird man einem so regsamen, schönheits-trunkenen Geiste, voll Verlangen, aber auch voll Kraft, die irdischen Freuden zu genießen, kaum verargen können. Andererseits war ihm die geheimnisvolle Furcht der Protestanten vor der katholischen Kirche durch jahrelangen Aufenthalt in katholischen Ländern genommen; als siebzehnjähriger Jüngling hatte er schon in Frankreich, Spanien und Italien die glänzenden katholischen Kirchenfeste in aller ihrer Farbenpracht gesehen und die Jesuitenkirchen besucht, in denen alle Künste und mancherlei Kunstgriffe wetteiferten, die Sinne und das Gemüt in Fesseln zu schlagen. Politische Gründe bestimmten ihn jetzt, sich dem Papst zu unterwerfen. „Er wußte, daß sein schwieriges und gewagtes Unternehmen ohne vorangegangenen Glaubenswechsel ganz aussichtslos war. Diesen Einsatz mußte er

1) Friedrich Augusts Kandidatur wurde mit dem Versprechen empfohlen, „Polens Kommerzien sollten, wozu dann Leipzig sehr bequem läge, in Flor gebracht werden“. *Theatrum Europaeum*, XV, S. 302.

wagen. Er spielte Hasard, und gewann“<sup>1</sup>. Ein Zeitgenosse, der Friedrich August persönlich kannte<sup>2</sup>, schrieb später: „August, sagt man, hat die Religion verändert. Ich würde es zugeben, wenn ich gewiß wüßte, daß er zuvor eine gehabt hätte. Es ist bekannt, daß er von Jugend auf ein kleiner Freigeist war, der nicht mehr glaubte, als was viele unserer Fürstenkinder insgemein zu glauben pflegen: nämlich, daß ein Gott im Himmel sei, sie aber, als Fürsten auf Erden, tun könnten, was sie wollten. August hatte demnach, als er zu der römischen Kirche überging, eigentlich noch keine Religion, man kann also nicht von ihm sagen, daß er die seinige verändert hätte; er nahm nur eine an. Wie eifrig er sich aber darinnen erzeiget, lehret unter anderen das Exempel mit seinem großen Hund, dem er den Rosenkranz um den Hals hing, da ihn sein Beichtvater erinnerte, der Messe mit beizuwohnen. Wir könnten dergleichen Begebenheiten noch verschiedene anführen, um zu beweisen, daß die Herren Katholiken eben keinen gar eifrigen Proselyten an Sr. Kgl. Majestät gemacht haben.“ Ähnliche Geschichten wissen andere auch zu berichten; mögen sie nun wahr sein oder nicht, es ist doch für Friedrich Augusts Frömmigkeit bezeichnend, daß sie erzählt und geglaubt wurden. Dieselbe Gesinnung verrät auch der Rat, den er seinem Sohne gab: „Ne soyez pas bigot ni hypocrit, mais d'une vraie dévotion; le peuple en veut être pris“<sup>3</sup>.

Die Einbuße an Ansehen und Verehrung bei allen Protestanten, die er durch seinen Abfall erlitt, schätzte Friedrich August gering. Mit geistigen Strömungen pflegten die Staatsmänner des 18. Jahrhunderts gewöhnlich nicht viel zu rechnen, am allerwenigsten Friedrich August. Da er am Hofe viel Schlechtigkeit kennen gelernt hatte, glaubte er die Leute zu durchschauen und meinte, den sichersten Weg

1) Erdmannsdörffer, Deutsche Gesch. v. Westfäl. Frieden bis zum Regierungsantritt Fr. d. Gr., II (Berlin 1893), S. 91 Anm. 1.

2) Joh. Mich. v. Loën, Gesammelte Kl. Schriften, herausgeg. v. J. C. Schneidern, 3. Aufl. (Frankf. u. Leipzig 1751), I, S. 188/9.

3) Haake, Ein politisches Testament König Augusts d. Starken. Histor. Zeitschr. 87, S. 7.

zu gehen, wenn er sich auf ihre niedrigen Instinkte verließ. So dachte er, mit seinem Übertritt noch ein gutes Geschäft zu machen, die Anhänger der verschiedensten Parteien für seine Wahl zu gewinnen, — besonders den mächtigen Einfluß des Papstes. Doch hierin sollte er sich geirrt haben.

Nach dem Tode des Königs Johann Sobiesky trat eine große Anzahl von Fürsten als Bewerber um die polnische Krone auf. Sowohl Österreich wie Frankreich suchten einen ihrer Anhänger auf den polnischen Thron zu erheben, um durch ihn in Warschau zu herrschen. Der mit allen Mitteln geführte Parteikampf ließ die Erbitterung maßlos wachsen; wer sich hier unberufen einmischte, konnte leicht den Haß aller auf sich lenken. Deshalb befahl, lange bevor von einer Kandidatur Friedrich Augusts die Rede war, Papst Innozenz XII. seinem Nuntius in Polen, dem Erzbischof Davia von Theben, den Vorteil der katholischen Kirche zwar im Auge zu behalten, sich aber dem Wahlstreit ängstlich fern zu halten. Johann Anton Davia<sup>1</sup>, einem der vornehmsten Geschlechter Bolognas entsprossen, hatte in seiner Jugend die Rechte studiert, an der Verwaltung seiner Vaterstadt Anteil genommen und sich in venetianischen Kriegsdiensten ausgezeichnet. Mit 25 Jahren trat er auf den Rat Innozenz' XI. in den geistlichen Stand und wurde bald darauf als Internuntius nach Brüssel gesandt. Zum Erzbischof von Theben i. p. erhoben, stand er seit 1690 der Kölner Nuntiatur vor, 1696 wurde er nach Warschau versetzt. Obwohl noch jung an Jahren, hatte er doch viel von der Welt gesehen und sich in mannigfachen Lagen erprobt; deshalb urteilte er unbefangener als viele seiner Berufsgenossen; Schlagwörter, wie das Wohl der Kirche, raubten ihm nicht gleich die klare Einsicht. Ruhig und

1) Geboren d. 23. X. 1660, spielte später als Wiener Nuntius (1700 bis 1705) eine große Rolle (vgl. Pometti, *Studi sul Pontificato di Clemente XI.* in *Archivio della R. Società Romana di storia patria*, XXI, S. 314ff.), wurde am 12. V. 1712 Kardinal und starb am 11. I. 1740. S. Guarnacci, *Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et R. E. Cardinalium*, II. (Romae 1751) S. 167—170 und [Ranft], *Merkwürdige Lebensgesch. aller Kardinäle*, II (Regensburg 1769), S. 257—265.

sachlich berichtet er daher dem Kardinalstaatssekretär Spada, welche Stellung die polnischen Adelsfaktionen den verschiedenen Bewerbern gegenüber einnehmen. Am 8. Januar 1697 meldet er, daß eine große Anzahl Senatoren in den bayrischen Gesandten Abbate Scarlatti dringen, sein Herr solle doch offen die eigene Wahl betreiben. Diese Aufforderung geschieht von seiten der Polen, so urteilt Davia, einzig und allein in der Erwartung, desto öfter Bestechungsgelder einstreichen zu können, je mehr Kandidaten vorhanden seien. Scarlatti habe aber das Eingehen auf diesen Vorschlag abgelehnt, solange noch Hoffnung vorhanden sei, dem Prinzen Jakob Sobiesky, dem ältesten Sohne des verstorbenen Königs und dem Schwager Max Emanuels von Bayern, zur Krone zu verhelfen<sup>1</sup>. Dieser Prinz werde wohl auch gewählt werden, wofern er sich nur etwas um die Gunst des Adels bemühe. Dem Geschmack der Nation entspreche freilich am besten Max Emanuel und der französische Kandidat Prinz Franz Ludwig von Conti; beider Wahl stände aber ihr Volkstum im Wege<sup>2</sup>.

Bald mußte der Gedanke, Jakob Sobiesky die Nachfolge zu sichern, fallen gelassen werden. Anfang Februar 1697 ließ Scarlatti durchblicken, daß er im Verein mit der Königin-Witwe die Wahl Max Emanuels betreiben wolle, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie im Einvernehmen mit Kaiser Leopold und Ludwig XIV. vor sich gehe; auf beide müsse Max Emanuel wegen der spanischen Erbschaft Rücksicht nehmen. Da nun aber Frankreich den Prinzen Conti, der Kaiser seinen Schwager Karl Philipp von Pfalz-Neuburg begünstigte, so blieb dem Bayern wenig Aussicht auf Erfolg<sup>3</sup>. Das sah er auch

1) Vgl. im übrigen über d. bair. Wahlaussichten Heigel, D. Beziehungen d. Kurf. Max Emanuel v. Bayern zu Polen in Quellen u. Abh. z. neueren Gesch. Bayerns (München 1884), S. 51 ff.

2) Davia an Spada, Warschau, 8. I., dechiff. 31. I. 1697 in Nunziatura di Polonia 117: Cifre colla Nunziatura di Pol. 1696—1700. Vatikanisches Archiv (= V. A.).

3) Davia an Spada, Warschau, 5. II., dechiff. 3. III. 1697. Nunz. di Pol. 117—V. A.

selbst ein und stand deshalb von jeder weiteren Bewerbung ab <sup>1</sup>.

Zeitweise durfte sich der Herzog Leopold von Lothringen, der Sohn des berühmten kaiserlichen Feldherrn, auf die Krone Hoffnungen machen <sup>2</sup>. Bald darauf berichtete jedoch Davia, daß keiner der fremden Fürsten sich so recht der Gunst des polnischen Adels erfreue. Augenblicklich schlage man ein paar Einheimische vor, in Wahrheit handle es sich um einen neuen, ausländischen Kandidaten, sein Name sei aber nur fünf Senatoren bekannt. Von einigen werde der vertriebene König von England genannt; man erzähle, Abbé Polignac, der französische Gesandte beim Wahltag, habe Conti fallen lassen und unterstütze jetzt den Stuart; andere sprächen von dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen <sup>3</sup>.

Damit nannte der Nuntius zum ersten Male den Namen dessen, der die polnische Krone erringen sollte. Sein Vertrauter, der Dragonerobers von Flemming <sup>4</sup>, war nach Warschau gekommen und hatte vor allem versucht, den Leiter der Wahl, den Primas des polnischen Reiches und Erzbischof von Gnesen, Kardinal Michael Radziejowsky, einen Verwandten der Sobiesky, das Haupt der französischen Partei,

1) Heigel, Quellen u. Abh., S. 86.

2) Davia an Spada, Warschau, 21. V., dechiff. 12. VI. 1697. Nunz. di Pol. 117—V. A.

3) Davia an Spada, Warschau, 28. V., dechiff. 29. VI. 1697. Nunz. di Pol. 117—V. A. . . . Intanto vâ mancando l'aura per tutti i Principi stranieri, che si sanno esser Concorrenti, e se bene la Nobiltà propone diversi Nazionali, stan pero tutti sospesi, fin alla manifestazione del nuovo Candidato, che dicono sapersi da cinque soli Senatori nel Regno. Ciò dà luogo à molti imaginazioni aperendosi da alcuni possa esser l'Elettore di Sassonia, e volendo altri il Re Giacomo d'Inghilterra, il che procurano render probabile con pubblicare, che l'Ambasciadore di Francia habbia ordinato di recedere dal raccomandar il Conty. — Auch der bayr. Agent Scarlatti meldet erst im Anfang Juni zum ersten Male etwas von der Kandidatur Friedrich Augusts. S. Heigel, Quellen u. Abh., S. 88. Vgl. Schulte, Markgr. Ludwig Wilh. v. Baden (2. Aufl. Heidelberg 1901), I, S. 506.

4) Über ihn s. Allgem. Deutsche Biogr., VII, S. 117/8. Über d. Wahl vgl. Schulte, I, 471 ff.

zu gewinnen. Anfangs hatte Flemming scheinbar bei ihm Glück. War es das sächsische Geld oder nur die Absicht, des neuen Bewerbers Pläne kennen zu lernen, der Kardinal schrieb jedenfalls an Friedrich August und sprach seine Freude darüber aus, der Kirche, seinem Vaterlande und dem Kurfürsten zugleich dienen zu können. Da nun aber auf dessen Zugehörigkeit zur katholischen Kirche alles bei der Wahl ankäme, so bat er ihn um Auskunft darüber <sup>1</sup>.

Friedrich August erwiderte, dafs „seine Wahl auf keine Weise der katholischen Religion zum Nachteil gereichen werde“ <sup>2</sup>. Jetzt erst und in aller Heimlichkeit vollzog er seinen Übertritt in Baden bei Wien am 2. Juni 1697 in Gegenwart seines Verwandten, des schon 1689 katholisch gewordenen Herzogs Christian August von Sachsen-Zeitz, der damals Bischof von Raab war. Als dem Papst die ersten Nachrichten von dem bevorstehenden Religionswechsel des Kurfürsten von Sachsen zu Ohren kamen, forderte er von ihm eine eigenhändige, schriftliche Erklärung über seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche. In trockenem, geschäftsmäßigem Stil antwortete Friedrich August, er wolle erst, wenn seine Königswahl vollzogen sei, seinen Übertritt öffentlich bekannt geben, vorher aber nicht; der Papst

1) Warschau 24. V. 1697. Nunz. di Pol. 117.—V. A. Monseigneur, le Porteur de celley (wahrscheinlich Flemming) fera un fidele recit et un rapport plus exact à V. A. Ser<sup>me</sup> de tout ce qu'il m'a confié au sujet de l'election presente. Je tiens pour une fortune toute particulière la conjoncture si favorable de me pouvoir signaler servant en un même temps à l'eglise, à ma Patrie et aux intérêts de V. A. S. Le nom de la quelle n'est que trop sufficient pour s'y attacher avec toute force et vigueur et fidelité. Mais comme la maniere en publiant est si delicate en fait de la Religion, faisant le premier fondement de nos loix, je souhaiterois avoir de V. A. S. une explication la desus plus particulière, pour agir à coup seur, quand même elle ne se seroit pas communiqué qu'à moy seul. V. A. S. pourra être persuadé que je puisse prouver pour cela avec combien de zèle, de respect et attachement je suis . . . Im Theatr. Europ., XV, S. 299 findet sich eine deutsche Übersetzung dieses Schreibens; damit ist bewiesen, dafs der Wahlbericht des Th. Europ. S. 295 ff. sächsischen Ursprungs ist. Vgl. Schulte, I, S. 499 Anm. 1.

2) Heigel, Quellen u. Abhandl. S. 88.

möge ihm seinen Beistand leihen<sup>1</sup>. Zu mündlichen Verhandlungen hatte er vorher den Generalleutnant von Rose nach Rom geschickt; doch fand dieser nicht das Entgegenkommen, das er erwartet hatte. Solange Friedrich August in den Augen der Welt ein Ketzer blieb, durfte ihm der Papst keine Unterstützung zusagen, deshalb wurden die sächsischen Pläne für unausführbar erklärt<sup>2</sup>. Irgend welche Weisungen zu gunsten Friedrich Augusts, sind an den polnischen Nuntius nicht ergangen.

Die sächsische Kandidatur verlor Davia bald nach der oben angeführten Erwähnung wieder aus den Augen. Acht Tage später meldete er, es handele sich nicht um Friedrich August, sondern um den Markgrafen Albrecht, den Stiefbruder des Kurfürsten von Brandenburg<sup>3</sup>. Mochten später wieder Gerüchte über das sächsische Wahlprojekt Davia zu Ohren kommen, erst wenige Tage vor der Wahl erhielt er durch Flemmings Schwager, den Kastellan von Kulm, Przependowsky, und durch französische Parteigänger genaue Nachricht, daß Friedrich August sich wirklich um die Krone bewerbe<sup>4</sup>. Seit zwei Jahren sei er schon

1) Friedrich August an Spada, Baden, 4. VI. 1697. N. di Pol. 117.—V. A. Comme Votre Excellence a voulu être assuré par moy même touchant la Religion Catholique, je luy dis, que, si l'affaire se pourroit achever de la manière, que je pouvois être élevé sur le Trone de Pologne, je ne ferois point de difficulté alors de professer publiquement la Religion Cattolique, ce que je ne scavois faire avant pour les grandes raisons, qui ne peuvent pas être inconnues à V. E., et à cause des quelles je la prie de vouloir menager l'affaire le mieux qui se peut. Voila ce que je crois suffira par l'assurance de la Religion, dont elle peut encore prendre plus exacte information par celuy, qui vous rendra celleci (wahrscheinlich Rose), en qui je me remete pour vous dire plus que je ne fais à present comme je suis le très affectionné et très acquis serviteur . . .

2) *Theatr. Europ.*, XV, S. 299.

3) Davia an Spada, Warschau, 4. VI., dechiff. 26. VI. 1697. N. di Pol. 117.—V. A. Dieselbe Nachricht bringt Waddington, *l'acquisition de la Couronne Royale de Prusse par les Hohenzollern* (Paris 1888), S. 159.

4) Vgl. *Theatr. Europ.*, XV, S. 295: „Und obwohl man bisher von keinem mehr als den kurz zuvor gemeldeten Kandidaten des Reichs gewußt . . . so wollte doch diesen Tag dieses Werk ein ganz anderes Ansehen gewinnen, indem man von S. Kurf. Durchlaucht zu Sachsen zu

Katholik, was der kaiserliche Wahlgesandte Graf Lamberg, Bischof von Passau, bestätigte. Friedrich August biete gleich große Geldsummen wie Conti; er verspreche, auf eigene Kosten 6000 Mann Infanterie während des gegenwärtigen Türkenkrieges zu stellen und freie Ausübung der katholischen Religion in ganz Sachsen zu gewähren.

Der Bischof von Plock, der bekannte Andreas Chrysostomos von Zalusky, hatte sich der französischen Partei verschrieben. Im letzten Augenblick gewann aber die Rücksicht auf sein geistliches Amt oder sächsisches Geld oder die Absicht, die feindlichen Parteien zur Wahl eines Neutralen veranlassen zu können, das Übergewicht über alle den französischen Agenten gemachten Versprechungen<sup>1</sup>; er eilte zu Davia und beschwor ihn, der Wahl Friedrich Augusts doch ja keine Hindernisse in den Weg zu legen. Jener sei wirklich Katholik und verspreche nicht nur der Republik Polen große politische Vorteile, sondern werde auch in Deutschland die katholische Kirche gewaltig fördern, denn durch seinen Übertritt wachse die Zahl der katholischen Kurfürsten. Sachsen könne in Zukunft leicht bekehrt werden und vielleicht auch der übrige Rest des Nordens<sup>2</sup>.

Dem Nuntius war nicht wohl bei diesem Handel, nach Möglichkeit suchte er sich zurückzuziehen und unsichtbar zu machen<sup>3</sup>. Flemming zeigte ihm Briefe von Christian

reden angefangen, obschon sonst derselbe die ganze Wahl durch öffentlich mit keinem Worte gedacht worden“.

1) In seinen *Litterae historico-familiares*, seinen *Memoiren*, erzählt er natürlich nichts davon. Nicht bloß Brandenburg, vielleicht auch Sachsen wollte er bekehren. Nach der Doppelwahl suchte er aber zu vermitteln, die Wahl eines Dritten zu veranlassen. Vgl. *Litt. hist.-fam.*, II (Brunsbergae 1711), S. 379—384.

2) Davia an Spada, Warschau, 2. VII. 1697. N. d. Pol. 117.—V. A. . . . Vescovo di Plosco, fattionario di Francia, . . . venne a pregarmi di non oppormi alla promozione dell'Elettore di Sassonia, ch'essendosi dichiarato Cattolico prometteva grandissimi vantaggi non meno allo stato politico di questo Regno, che alla Religione in Alemagna, ove oltre l'accrescimento de voti Cattolici nel Collegio Elettorale si rendeva facile la Conversione di tutta la Sassonia e forse anche del resto del settentrione . . .

3) . . . non sapendo se l'intenzione sia diretta verso la purità della nostra Religione o pure verso il valore d'una Corona terrena . . .

August von Sachsen-Weitz, der ja in Baden seinem Verwandten das Glaubensbekenntnis abgenommen hatte, und bat ihn um eine schriftliche Bestätigung der Zugehörigkeit Friedrich Augusts zur alten Kirche. Rundweg schlug er es ihm ab; nach langem Widerstreben bescheinigte er ihm endlich, daß er die Handschrift Christian Augusts kenne, und daß dieser die Briefe verfaßt habe, in denen der Übertritt Friedrich Augusts erzählt werde<sup>1</sup>. Daraufhin erklärte Flemming vor dem versammelten Reichstage, sein Herr sei vor zwei Jahren in Rom bekehrt worden; ein jeder könnte sich darüber bei Davia und dem erwähnten kaiserlichen Gesandten, Grafen Lamberg, vergewissern<sup>2</sup>.

Trotz aller Bemühungen Flemmings erhielt Friedrich August nur einen Teil der wahlberechtigten Stimmen, die meisten fielen dem Prinzen Conti zu. Um für alle Fälle Vorkehrungen zu treffen<sup>3</sup>, eilte Davia zwei Tage nach der Wahl, am 29. Juni, zum Kardinal-Primas, der sich in letzter Zeit wieder völlig den Franzosen angeschlossen hatte, und bat ihn um seine Zustimmung zu Verhandlungen, die er mit den polnischen Bischöfen anknüpfen wollte, daß man, falls sich alle Parteien für Friedrich August entscheiden würden, ihm doch nicht erlaube, irgend eine Regierungshandlung vorzunehmen, ehe er nicht in die Hände eines päpstlichen Legaten die Ketzerei abgeschworen und überdies sich verpflichtet habe, seine Frau zum Übertritt zu veranlassen, keine Ketzer an seinem Königshofe zu dulden und den seit den Zeiten Johánn Kasimirs bestehenden Brauch inne zu halten, Ketzern den Eintritt in den Senat zu verweigern. Der Kardinal-Primas billigte diese Vorschläge, die meisten Bischöfe hatten aber keine Lust, den

1) *Theatr. Europ.*, XV., S. 302.

2) *Zalusky, Litterae hist.-fam.*, II, S. 358 ff. — S. 359: *Quod vero praecipuum est, quia Deus . . . ita Serenissimi Electoris animum ante duorum annorum spatium disposuit, ut Romam contenderet, ibique abiurata haeresi veram Religionem professus fuerit, ad incrementum Romanae fidei in urbe orbis domina sacris imbutus institutus . . .*

3) . . . *Giudicai opportuno proporre qualche precauzione per maggior sicurezza e non minor decoro della Santa Sede . . .*

Nuntius anzuhören; als Anhänger der französischen Partei sahen sie ja in Conti den rechtmäßig gewählten König. Da blieb Davia nichts übrig, als in seiner Eigenschaft als Nuntius an den Führer der sächsischen Partei, den Bischof Stanislaus Dabski von Kujavien, diese Forderungen zu stellen. Dabski und andere versprachen ihm auch, seine Bedingungen in die *pacta conventa*, die Wahlkapitulation, aufzunehmen <sup>1</sup>.

Zunächst freilich mußte erst das Schwert entscheiden, ob Friedrich August wirklich König von Polen werden sollte. Den Ausgang des Kampfes konnte niemand im voraus berechnen, deshalb hielt Papst Innozenz mit der Anerkennung eines der beiden Prätendenten wohlweislich zurück <sup>2</sup>. Friedrich August hatte jedoch seine Vorbereitungen gut getroffen, mit einer starken sächsischen Heeresmacht stand er in Mittelschlesien zum Losschlagen bereit. Sein Gegner hatte es nicht so eilig, er weilte noch in Paris und verließ erst am 3. September die Seinestadt.

Der Kurier mit der Nachricht seiner Wahl traf Friedrich August fünf Meilen vor Breslau in einem Gasthause. Er teilte ihm mit, daß die Polen noch immer im Zweifel wären, ob er denn wirklich auch der römischen Kirche angehöre. Über diesen Punkt, erwiderte Friedrich August, könnten sie sich beruhigen; denn er sei katholisch, gewissermaßen alle seine Minister seien es im geheimen, ferner viele seiner Offiziere. Das Kollegium, das er mit der Statthalterschaft in Dresden zu betrauen gedenke, setze sich zum größten Teil aus Katholiken zusammen. Spätestens in zwei Wochen werde alle Welt erfahren, daß seine Frau, Christine Eberhardine, eine Prinzessin von Baireuth, übergetreten sei, gegenwärtig weile sie in Dresden und lasse sich heimlich in der katholischen Glaubenslehre unterweisen <sup>3</sup>.

1) Über die Vorgänge bei der Wahl: Davia an Spada, Warschau, 28. VI., dechiff. 10. VII. und 2. VII. 1697. N. di Pol. 117.—V. A.

2) S. auch *Theatr. Europ.*, XV., S. 462: „Ob auch wohl an dem päpstlichen Hofe wegen Erkennung S. M. ein und anderes Bedenken in Absehen, Frankreich nicht zu erzürnen, vorgefallen . . .“

3) Davia an Spada, Warschau, 4. VII. 1697. N. d. P. 117.—V. A.

Sofort begab sich Friedrich August nach Breslau, wohnte vor allem Volke einer Messe bei und empfing aus den Händen der Jesuiten das Abendmahl<sup>1</sup>. Anfang August rückte er in Polen ein; am 15. September 1697 wurde er in Krakau als König August II. gekrönt. Es wurde als ein übeles, vielbesprochenes Vorzeichen aufgefaßt, daß er, von dem schweren Ornat und den langwierigen Zeremonien erschöpft, gerade in dem Augenblick ohnmächtig zusammenbrach, als er das katholische Glaubensbekenntnis ablegen sollte. In der von ihm beschworenen Wahlkapitulation versprach August die Erfüllung aller jener Bedingungen, die der Nuntius zu stellen für nötig erachtet hatte<sup>2</sup>. Bald darauf brach August mit seinen sächsischen Truppen auf, um sich erst sein Reich zu erobern. An die europäischen Mächte, natürlich auch an den Papst, schickte er Gesandte mit der Bitte um Anerkennung seiner königlichen Würde. Innozenz wollte aber aus seiner Zurückhaltung zunächst noch nicht heraustreten, wohl beglückwünschte er den Bischof von Raab zu der von ihm erreichten Bekehrung seines Verwandten, vermied aber, in den Briefen von einem König von Polen zu sprechen<sup>3</sup>.

---

... soggiunse Agosto, che i Si Polacchi potevano su questo particolare starsene sicuri, perche non solo egli era cattolico, ma quasi tutti ancora i Ministri della sua Corte erano tali, ma occulti, molti degli ufficiali dell'Armata, e il Consiglio stesso, che intendeva lasciare in Dresda, era composto per la maggior parte di Cattolici: Che quanto alla Sgr<sup>a</sup> Elettrice non sarebber passate due settimane, che il Mondo l'haverebbe intesa Cattolica, mentre stava attualmente, ma con segretezza istruendosi in Dresda. . . .

1) Förster, D. Höfe u. Kabinette i. 18. Jahrh., III (Potsdam 1839): Friedrich Aug. II., Kön. v. Pol., S. 47 nach Theatr. Europ., XV, S. 308. Dieser Nachricht gegenüber kommt der Aufsatz Wahnerns, Wo hat der öffentliche und formelle Übertritt Fr. Aug. II. etc. stattgefunden? (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. Schlesiens, XV, 2. Hft., S. 511—513) nicht in Betracht.

2) S. Blanckmeister, Christiane Eberhardine in Beitr. z. sächs. Kirchengesch., 6. Hft. (Jahresheft 1890), Leipzig 1891, S. 17 u. Beil. 9, S. 54/5; Theatr. Europ., XV, S. 307/8 u. David Fafsmann, Leben und Thaten Fr. Augusti (Hamburg und Frankfurt 1733) S. 150 ff. — Zur Ergänzung meiner Arbeit vgl. die Schrift Blanckmeisters.

3) Vgl. Theiner, D. Gesch. d. Zurückkehr d. reg. Häuser v. Braun-

August war über diese Stellungnahme des Papstes enttäuscht und daher sehr aufgebracht; durch seinen Parteigänger, den Bischof von Kujavien, machte er den Nuntius darauf aufmerksam, daß bis jetzt aus Rom noch keine Antwort auf die Briefe eingelaufen sei, in denen er seinen Religionswechsel angezeigt habe. Böse Menschen behaupteten unter Hinweis auf das Zaudern des Papstes, Innozenz suche in allen Stücken nur Frankreichs Vorteil zu fördern. Die Entgegnung des Nuntius konnte wenig befriedigen; er erwiderte, wie ihm aus Rom befohlen war, es sei nicht das erste Mal bei einer polnischen Doppelwahl, daß der Papst mit seiner Anerkennung warte, bis der Friede in der Republik wieder herrsche<sup>1</sup>. Um die neutrale Stellung des Papstes allen kund zu tun, zog sich Davia in das berühmte, stark befestigte und wegen seiner Heiligkeit von beiden Parteien unabhängige Kloster bei Czenstochau zurück und erwartete dort weitere Verhaltungsmaßregeln aus Rom<sup>2</sup>. Vor seiner Abreise aus Warschau mahnte er den Papst noch einmal zu großer Vorsicht: „Denn ich wiederhole es immer wieder, es gibt in diesem Reiche keinen Verlaß, da die Großen des Landes bald ja, bald nein sagen ohne Überlegung und irgend welche Rücksicht weder auf die Personen, mit denen sie verhandeln, noch auf ihr gegebenes Wort, das sie meist mit Eidesschwüren bekräftigen“<sup>3</sup>.

schweig u. Sachsen in d. Schofs d. kath. Kirche, Aktenst. 52 u. 54. — Die Artikel über Friedrich Aug. u. seinen Sohn in Räf's, D. Convertiten seit d. Reformation, VIII, S. 537—557 u. IX, S. 184—213 (Freiburg 1869) sind nur eine Wiedergabe dessen, was sich bei Theiner findet. Die schiefe Darstellung Theiners hat schon, soweit ihm das Material zur Verfügung stand, Soldan, 30 Jahre d. Proselytismus i. Sachs. u. Braunsch. (Leipzig 1845), zu berichtigen versucht. Wie voreingenommen Theiner erzählt, geht erst recht aus meiner Arbeit hervor, wenn man berücksichtigt, daß Theiner dieselben polnischen Nuntiaturberichte durchgesehen hat. Daher verzichte ich von vornherein, auf die vielen Entstellungen, Irrtümer und Druckfehler bei Theiner im einzelnen hinzuweisen.

1) Davia an Spada, Warschau, 8. X., dechiff. 31. X. 1697. N. d. Pol. 117.—V. A.

2) Davia an Spada, Warschau, 15. X., dechiff. 7. XI. 1697. N. d. Pol. 117.—V. A.

3) Davia an Spada, Warschau, 22. X., dechiff. 14. XI. 1697. N.

Als diese Warnungen in Rom einliefen, hatte sich die Lage in Polen völlig verändert. In leichtem Siegeszuge waren Augusts Scharen durch das Weichsland bis an die Gestade der Ostsee geeilt, während die sächsischen Truppen, die bei Zenta mitgefochten hatten, in Geschwindmärschen aus Ungarn heranrückten. Gegen dieses militärische Aufgebot vermochte der Gegenkönig Conti nichts auszurichten. Ohne seinen Fuß auf polnischen Boden gesetzt zu haben, verließ er am 9. November 1697 die Reede von Danzig und kehrte nach Frankreich zurück. Augusts Herrschaft in Polen war also vorderhand sichergestellt.

Jetzt beeilte sich Papst Innozenz, August anzuerkennen. Den Kardinälen teilte er in einem geheimen Konsistorium am 18. Januar 1698 den Übertritt und die Wahl Augusts mit und sandte ihm an demselben Tage sein Gratulationsschreiben<sup>1</sup>. Der Bischof von Ferrara, der spätere Kardinalstaatssekretär Klemens' XI., Fabrizio Paulucci<sup>2</sup>, ging als außerordentlicher Nuntius nach Warschau; Davia begab sich an den Hof Augusts. Damit waren die Beziehungen zu dem neuen Polenkönig angeknüpft. Fortan fragte man in Rom nicht mehr viel nach den Beweggründen, die August dem Katholizismus zugeführt hatten, für die Kirche war es jedenfalls ein hochbedeutsames Ereignis von unberechenbarem Vorteil. Tatkräftig machte man sich daran, die Folgerungen daraus zu ziehen, und beauftragte Paulucci, den Übertritt der Kurfürstin und ihres Sohnes und die Wiederherstellung der alten Kirche in Sachsen zu fordern<sup>3</sup>.

d. Pol. 117—V. A. . . . Torno pero à dire, non vi esser cosa veruna di certo in questo Regno, mutando i Soggetti Principali dal sì al nò, senza considerazione e senza alcun rispetto, ne alle Persone, colle quali trattano, ne alle parole, che per lo più danno anche con giuramento. . . .

1) Theiner, *Gesch. d. Zurückkehr*, Aktenstück 55—56, S. 59—61.

2) *Geb. zu Forli*, 3. IV. 1651. S. Vater war Graf Cosmo v. Calbulo. Er studierte im Collegium Romanum, 1685 Bisch. v. Macerata u. Tolentino, 1696—98 Nuntius in Köln, 1698 Bisch. v. Ferrara, 19. XII. 1698 Kardinal. S. Guarnacci, I., S. 479—484 u. Ranft, I., S. 367—378.

3) Seine Instruktion in e. franz. Auszuge bei Böttiger-Flathe *Gesch. d. Kurstaates u. Kgrs. Sachsen*, 2. Aufl. (Gotha 1870), II., S. 358., Anm. 1.

Seinerseits war August keinen Augenblick im unklaren, worauf in letzter Linie die Wünsche der Kurie zielten. Eine mehr oder minder gewaltsame Bekehrung Sachsens durfte er aber nicht zulassen; zog er doch alle Machtmittel, deren er zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft in Polen bedurfte, aus diesem Lande, sein wirtschaftlicher Wohlstand durfte also nicht unnötig geschädigt werden. Als abschreckendes Beispiel waren in aller Gedächtnis die Folgen der Aufhebung des Ediktes von Nantes für Frankreich. Der ernstliche Versuch, Sachsen dem Katholizismus zuzuführen, mußte auch zu gefährlichen Wirren mit den protestantischen Mächten Norddeutschlands führen. Seine Untertanen konnten sich leicht die Ereignisse in England zum Vorbild nehmen. Schon liefen Gerüchte um, daß die sächsischen Stände aufrührerische Unternehmungen planten; von sich aus, ohne Aufforderung des Landesherrn, versammelten sie sich, sobald der Übertritt Augusts bekannt wurde. Den Sachsen mußte also die Furcht benommen werden, daß August ihr Bekenntnis zu unterdrücken beabsichtige.

Von seiten der Kurfürsten und unter Mitwirkung der Stände waren seit Einführung der Reformation in Sachsen vielerlei Verordnungen und Landtagsabschiede ergangen, die dem sächsischen Staate einen streng konfessionellen Charakter verliehen hatten, eine Rechtsordnung, die durch den Religionswechsel Augusts zunächst nicht berührt wurde. Diesen Tatbestand erkannte August ausdrücklich durch das Edikt von Lobskowa am 6. August 1697 an:

„... da Unsere lieben Landstände und treue Untertanen aus unserer Konversion die Meinung haben möchten, als wenn Wir ihre alten Privilegien abzustellen vielleicht im Sinne führen täten; wann nun aber Wir zumalen nicht bedacht, dieselben gegen dero hergebrachte, alte Privilegien in einem oder anderem zu gravieren, sondern vielmehr Unsere Landstände und Untertanen bei allen ihren Freiheiten allergnädigst zu manutienieren, also versichern Wir dieselben anbei, daß, wie bei Antretung Unserer hohen Kurwürde und Landesregierung, also jetzt fort nach aufgenommenem katholischen Glauben Wir gemeldete Unsere lieben Landstände und Untertanen bei dero Augsburgischen Konfession,

hergebrachten Gewissensfreiheit, Kirchen, Gottesdienst, Zeremonien, Universitäten, Schulen und fort allem anderen, wie dieselben jetzo besitzen, allergnädigst, kräftigst erhalten und handhaben, sodann auch niemanden zu Unserer jetzt angenommenen katholischen Religion zwingen, sondern jedwedem sein Gewissen freilassen werden . . . damit nun auch von allen und jeden diese Unsere allergnädigst getane Versicherung und Versprechen kund und zu wissen getan werden möge, also befehlen wir, dafs selbige in Unserem Kurfürstentum und Landen sowohl überall in öffentlichem Druck angeschlagen, als sonst nach Gefallen vor einem jeden ausgestreut und mitgeteilt werden solle und möge“<sup>1</sup>.

Diese Bestimmungen genügten den sächsischen Landständen noch nicht, da in dem Edikt nicht ausdrücklich ausgesprochen war, wie es in Zukunft mit der katholischen Kirche in Sachsen gehalten werden sollte. Bisher hatten die wenigen Katholiken im eigentlichen Kurstaate nur an einigen Stellen an der böhmischen Grenze oder bei ihren Glaubensbrüdern in der Oberlausitz ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen können; seit der Mitte der achtziger Jahre war ihnen der Besuch der Messe in der kaiserlichen Gesandtschaftskapelle in Dresden gestattet. Eine Zuwanderung von Katholiken war unmöglich, der Ausschufstagsabschied von 1680 schärfte von neuem die Bestimmung ein, dafs nur Lutheraner sich im Lande ansässig machen und das Bürgerrecht gewinnen könnten. Auf den letzten Landtagsabschied, durch den August diese Ordnung bestätigt hatte, beriefen sich nun die Landstände und baten ihren Herrn, ja daran festzuhalten<sup>2</sup>. August sagte ihnen auch zu, „wegen verbotener Exercitii fremder Lehre, Religion und Gottesdienst sie bei dem einer getreuen Landschaft in dem Anno 1695 den 31. März publizierten Landtagsabschied und ausgestellten Reversalien von selbigem dato getanen Versprechen geruhig verbleiben zu lassen und zu schützen, auch ein widriges nicht zu verhängen . . .“<sup>3</sup>

Wenn diese Erlasse ernstlich gehalten wurden, so war

1) Theatr. Europ., XV., S. 238/9.

2) Ebendas., S. 239.

3) Dat. Krakau, 29. IX. 1697. Ebendas. S. 239/40.

die Ausbreitung des katholischen Glaubens in Sachsen unmöglich, und August konnte dem Papst keine Zugeständnisse von irgend welcher Bedeutung bieten. Sich ihm gegenüber aber nur auf die notwendigsten Höflichkeitsformen zu beschränken, war ihm unmöglich, da er der Hilfe des Papstes durchaus bedurfte. Noch verweigerte ein Teil der polnischen Geistlichkeit, vor allem der Kardinal-Primas, die Anerkennung seiner Wahl. Der Einfluß des Klerus war damals wie heute in Polen ungeheuer groß, im Senate saßen viele Bischöfe; sie hoffte August durch den Papst nach seinem Willen zu lenken. Ganz nach der Diplomatenart des 18. Jahrhunderts glaubte er, die Kurie seinen Wünschen dienstbar machen zu können, als Gegenleistung sie aber mit nichtssagenden Versprechungen und Vertröstungen abspesen zu dürfen.

Diese Gründe bestimmten August, Paulucci mit der größten Zuvorkommenheit zu empfangen. Um den Eindruck zu verwischen, als ob sich der Papst bisher durch Rücksichten auf Frankreich habe leiten lassen, wünschte Innozenz, daß Paulucci einen Ausgleich zwischen dem Könige und seinen polnischen Gegnern vermittele<sup>1</sup>. Gern überließ August dem Nuntius die Leitung der Verhandlungen mit dem Primas, und wirklich glückte es den Bemühungen Pauluccis, wenigstens scheinbar eine Verständigung herbeizuführen. Sofort wollte er aber den Lohn für seine Dienste einstreichen und forderte den Übertritt der Kurfürstin. Da erklärte ihm August rundweg, er sehe gegenwärtig bei ihr keine Neigung, sich zur wahren Lehre zu bekennen. Solange sie in Sachsen bleibe, werde es überhaupt schwer halten, sie der Ketzerei abwendig zu machen. Daher beabsichtige er, sie vorher nach Polen kommen zu lassen — was freilich der von ihm beschworenen Wahlkapitulation widersprach. Deshalb erhob der Primas dagegen Einspruch, da er fürchtete, die Kurfürstin werde Protestanten in ihrem Gefolge mit nach Polen bringen und für sich und ihren Hof das Recht zur Ausübung des lutherischen Gottesdienstes

1) Weisung an Paulucci, Rom, 3. V. 1698. N. d. Pol. 117.—V. A.

fordern. Eine solche Gefahr für die Republik wollte er nicht heraufbeschwören, er riet, den Reichstag um seine Meinung zu befragen. Darauf ging der König wieder nicht ein<sup>1</sup>. Um das Hindernis zu beseitigen, war der Herzog Christian August, der Bischof von Raab, im August 1697 nach Dresden gekommen<sup>2</sup>, ihm folgte in der gleichen Absicht Stanislaus Dabski, der Bischof von Kujavien; es scheiterten aber beider Bekehrungsversuche. Später ging die Rede, die Kurfürstin sei von Berlin aus zur Standhaftigkeit ermahnt worden<sup>3</sup>.

Der Papst war enttäuscht und erbittert, weil hier gleich seine erste Forderung abgeschlagen war; es sollte aber dabei allein nicht bleiben. Auch das zweite Ansinnen, das Paulucci seiner Instruktion gemäß an August richtete, nämlich die Einführung des Katholizismus in Sachsen mit der Eröffnung zweier Kirchen, je einer in Dresden und Leipzig, zu beginnen, wies August zurück; es nützte nichts, daß sich einige Leipziger Katholiken erboten, ihre Kirche auf eigene Kosten zu bauen und zu erhalten<sup>5</sup>.

Nicht genug damit; an der Kurie hatte man es für selbstverständlich gehalten, daß August das Direktorium des Corpus Evangelicorum sofort niederlegen werde; aber August dachte anders in diesem Punkte. Unter Vorbehalt der wichtigsten Rechte für seinen geheimen Rat übertrug er die vorläufige Verwaltung der Direktorialgeschäfte dem Herzog Friedrich II. von Gotha, später dem Herzog Johann Georg von Sachsen-Weissenfels<sup>6</sup>. Den Papst vertröstete er

1) Paulucci an Spada, Warschau, 24. VI., dechiffr. 16. VII. 1698, N. d. Pol. 117.—V. A.

2) Christian August an Innozenz, Wien, 17. VIII. 1697 bei Theiner, Gesch. d. Zurückkehr, Aktenstück 51.

3) Davia an Spada, Dresden, 9. XI., dechiffr. 29. XI. 1699. N. d. Pol. 117.—V. A.

4) Weising an Paulucci, Rom, 19. VII. 1698. N. d. Pol. 117.—V. A. . . . Con sensi di particular dispiacere ha udito Nostro Signore l'avviso dato à V. S. J. dal Rè intorno al non riconoscersi finora nella Regina, Sua Consorte, disposizione prossima alla sua Conversione . . .

5) Theiner, Gesch. d. Zurückkehr, S. 119/20.

6) Böttiger-Flathe, Gesch. Sachsens, II, S. 312/3. — A. Frantz,

damit, daß es besser sei, wenn dieses Amt in seinen Händen bleibe, als wenn es dem Kurfürsten von Brandenburg zufalle; dieser wende ungeheure Summen auf, um es zu erlangen. Unterdessen fuhr der sächsische Gesandte in Regensburg im Namen jenes Direktoriums fort, gegen die berüchtigte Ryswicker Klausel auf das schärfste Einspruch zu erheben. Schon im Februar 1698 hatte sich August in einem Schreiben an den Papst gerühmt, nach Regensburg neue Instruktionen zu gunsten der Katholiken gegeben zu haben<sup>1</sup>, im Juli desselben Jahres mußte Davia über das Verhalten des Regensburger Gesandten Klage führen. Noch glaubte er, August habe keine rechte Kenntnis von den Vorgängen am Reichstage, und bereitwilligst gelobte dieser Erfüllung der päpstlichen Wünsche. Bald sollten Davia und Paulucci eines Besseren belehrt werden, wie wenig August sich durch sein Wort gebunden fühlte.

Kaum hatte der König die französische Partei niedergeworfen, so sandte er gemäß den Bestimmungen seiner

D. Kathol. Direktorium d. Corpus Evangel. (Marburg, 1880), irrt mit seiner Vermutung (S. 21, Anm. 1), daß man in Rom gewaltigen Wert auf die Erhaltung des Vorsizes der evangelischen Stände für Kursachsen legte. Vgl. Davia an Spada, Warschau, 1. VII. 1698. N. d. Pol. 117.—V. A. *Capitate le lettere d'Italia hiersera sul tardi non ho potuto portarmi subito alla Corte per informare la Maestà Sua delle opposizioni fatte dal suo Ministro in Ratisbona al quarto articolo della Pace di Ryswick. Non dubito pero, che alla prima notizia, havrà la Maestà Sua del fatto, non sia per dar ordini tali al suo Rappresentante, che cessati i richiami di questa parte, si raffreddi pur anche il fervore mostrato dagli altri Protestanti contro la Pace sudetta. M'immagino, che le operazioni de Ministri Sassoni in Alemagna siano regolate dall'autorità, che da circa due secoli in qua conserva l'Elettore di questo nome fra gli altri Principi Protestanti come Capo della Setta, mà sò ancora, che la Maestà Sua, per non esser portata all'avvenire da'propri Ministri e dall' urgenze della Sua Famiglia ò de' suoi stati ad impegni contrarii alla propria coscienza, havera presa la risoluzione di concedere al Duca di Saxen-Gotha simil pretesa prerogativa. Tuttavia venendo la medesima instantemente richiesta dall'Elettore di Brandenburgo, che à tal fine esibiva grossissime somme di danaro, non haveva Sua Maestà così presto potuto disfarsi d'un titolo, che ben conosce non convenirle dopo la conversione.*

1) Theiner, Gesch. d. Zurückkehr, Aktenstück 58, S. 62/3.

Wahlkapitulation seine Truppen gegen die mit der Republik im Kriege liegenden Türken und Tataren. Die sächsischen Soldaten wurden naturgemäß von ihren lutherischen Feldpredigern begleitet und ließen sich in der Abhaltung ihres Gottesdienstes nicht stören. Auf die Vorstellung Paulucci, dem gutkatholischen Lande eine solche Schmach in Zukunft nicht mehr anzutun, gab August zunächst allerlei beruhigende Zusicherungen<sup>1</sup>; ohne Arg hatte deshalb Paulucci in dem Abkommen, das er zwischen dem Kardinal-Primas und dem Könige vermittelte, der Bedingung zugestimmt, daß August in ganz Polen keinen protestantischen Wanderprediger mehr dulden solle. Plötzlich lehnte August die Ratifikation jenes Vertrages ab, da ein derartiges Versprechen ihn mittelbar behindern würde, seine sächsischen Truppen dauernd in Polen zu behalten<sup>2</sup>. Nun benutzte der Kardinal-Primas die Religion zum Vorwande für neue Hetzereien gegen August; er erklärte, durch häufige Berührung mit Protestanten und Juden werde die polnische Bevölkerung, die ohnedies wenig Eifer für ihren Glauben zeige, der Kirche noch mehr entfremdet. Um ihn zu beruhigen, mußte Davia seine ganze Beredsamkeit aufbieten, da er fürchtete, das protestantische Militär könnte sich sonst bei günstiger Gelegenheit an der Geistlichkeit vergreifen<sup>3</sup>.

Den größten Kummer bereitete dem Papst das Treiben des Neubekehrten selbst. Anstatt mit seinem Beichtvater erbauliche Gespräche zu führen, gab er sich viel mit Wahrsagern ab. Zu den Zeiten, da sein Vater und Bruder noch lebte, er also wenig Aussicht hatte, je zur Herrschaft zu gelangen, hatten sie, um ihm einen Blick in die Zukunft zu gewähren, zwei Geister erscheinen lassen, den einen im kurfürstlichen Ornate, den anderen mit einer Königskrone, aber bis an die Kniee mit Blut besudelt. Da diese Voraus-

1) Paulucci an Spada, Warschau, 8. VII., dechiffr. 30. VII. 1698. N. d. Pol. 117. — V. A.

2) Paulucci an Spada, Warschau, 22. VII., dechiffr. 13. VIII. 1698. N. d. Pol. 117. — V. A.

3) Davia an Spada, Warschau, 4. XI., dechiffr. 29. XI. 1698. N. d. Pol. 117. — V. A.

sagungen zum großen Teil eingetroffen waren, bestärkten sie August in der Neigung, sich öfters bei solchen Leuten Rat zu holen. Jetzt brachten sie ihm ein Buch, das vor 186 Jahren geschrieben sein sollte. Darin stand zu lesen, es werde der Kurfürst Friedrich August von Sachsen 1697 polnischer König werden. Italien werde er dann mit Krieg heimsuchen, die katholische Kirche vernichten, sich zum römischen Kaiser krönen lassen, den Osten sich unterwerfen und endlich in der Nähe von Adrianopel sein Grab finden<sup>1</sup>. Die Vorstellungen des entsetzten Nuntius, durch den Verkehr mit Zauberern werde August sein Seelenheil einbüßen<sup>2</sup>, blieben ebenso unbeachtet, wie alle Mahnungen, seinen Lebenswandel zu bessern. Toll ging es am Hofe zu Warschau her, ein prunkvolles Fest folgte rasch dem anderen, alle zu Ehren der Geliebten Augusts, der Gräfin Esterle. Unterdessen fiel dem Nuntius das dornenvolle Amt zu, immer wieder August vorzustellen, daß durch seine Beziehungen zu dieser Dame tatsächlich das gute Beispiel, das er der Welt durch seinen Übertritt gegeben, verdunkelt werde und nutzlos bleibe. Er solle sich doch von ihr losmachen und dadurch beweisen, daß seine Bekehrung nicht aus weltlichen oder politischen Rücksichten, sondern zum Heile seiner Seele erfolgt sei<sup>3</sup>.

Wie wenig derartige Vorwürfe bei August fruchten würden, wußte wohl am besten der Schreiber dieser Weisung, Paulucci. Im August 1698 war er nach Italien zurück-

1) Vgl. Haake, König August d. St. (München-Berlin 1902) S. 13.

2) Davia an Spada, Warschau, 7. IV., dechiffr. 30. IV. 1699. N. d. Pol. 117. — V. A.

3) Weisung an den Nuntius Pignatelli, 12. II. 1701. Nunz. d. Pol. 143. (Cifre di Mons. Nunzio in Polonia e risposte dal mese di Dicembre 1700 sino à tutto il 1720.) — V. A. . . . V. S. J. in adempimento del suo Apostolico Ministero procuri di secondare e promuovere cotesti Christiani sentimenti di Sua Maestà, insinuandole ò per se stessa, ò per mezzo dell' Inviato Cesareo à mandare ad effetto il suo pensiero, con farle apprendere, che il buon esempio, che S. Maestà ha dato al Mondo colla Sua Conversione et abiurazione, rimane affatto oscurato et inutile, se non leva da Polonia lo scandalo di un doppio Adulterio, perche cosi mostrerà, che la sua Conversione non è stata per fini temporali e politici, ma per salute dell'Anima Sua.

gekehrt und hatte nach dem Tode Innozenz' XII. unter dessen Nachfolger Klemens XI. das Staatssekretariat übernommen. Davia hatte im gleichen Jahre das Bistum Rimini und später die Wiener Nuntiatur erhalten; an seine Stelle in Warschau trat Ende 1700 ein Verwandter des Papstes Innozenz, der Erzbischof von Tarent, Franz Pignatelli, Herzog von Monteleone<sup>1</sup>. Wie üblich, zeigte der neue Papst August seine Erhebung auf den heiligen Stuhl an; seine Erwartung, daraufhin eine polnische Obödienzgesandtschaft in Rom zu sehen, blieb aber unerfüllt. Vergebens drang Pignatelli in den König, sich nicht von anderen gekrönten Häuptionern bei dieser Gelegenheit in den Schatten stellen zu lassen; da ihn Gott zur Erkenntnis des wahren Glaubens geführt habe, müsse er dem Stellvertreter Christi und seiner römischen Kirche öffentlich seine Ergebenheit beweisen<sup>2</sup>; vergebens suchte der Nuntius die Parteihäupter des polnischen Adels zu veranlassen, bei August ein gutes Wort einzulegen: man erwiderte ihm, der Ausbruch der Kämpfe zwischen Österreich und Frankreich, die unglückselige Lage der Republik, der Schwedenkrieg und die gewaltigen Unkosten einer derartigen Gesandtschaft ließen ihre Absendung untunlich erscheinen<sup>3</sup>.

Trotz aller dieser Unhöflichkeiten und Verstöße Augusts gegen seine Pflichten als ergebener Sohn der Kirche fuhr Papst Klemens nach dem Beispiel seines Vorgängers fort, ihn in seinen politischen Bestrebungen zu unterstützen und durch seinen Nuntius die polnischen Großen bitten, schmeicheln und bedrohen zu lassen, um sie dem Willen ihres Königs gefügig zu machen. Diese Politik befolgte der Papst in der Hoffnung, durch das Mittel, dem die Kurie ihre besten Erfolge verdankte, durch zähe Ausdauer, Augusts Gleichgültigkeit und Widerstandskraft zu überwinden und ihm bei gelegener Zeit Zugeständnisse abzdringen. Hatte sich

1) Über ihn s. Guarnacci, II, S. 41—44 u. Ranft, II, S. 180 bis 188.

2) Weisung an Pignatelli, 29. I. 1701. N. d. Pol. 143. — V. A.

3) Weisung an Pignatelli, 19. II. 1701. N. d. Pol. 143. — V. A.

August anfangs geweigert, in Dresden und Leipzig katholische Kirchen zu errichten, so mußte er doch bald einige Hofkapellen schaffen. Bisher hatte die Seelsorge für die Dresdener Katholiken wie die Propaganda in den Händen des Priesters bei der österreichischen Gesandtschaft, Paldamus mit Namen, eines geborenen Sachsen und Zöglings der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens, gelegen. Ihn ernannte August zum Kaplan an der dem katholischen Kultus übergebenen Kirche des 11 Kilometer von Dresden entfernten Jagdschlusses Moritzburg; auch sonst arbeitete August seiner Proselytenmacherei im geheimen entgegen, denn er fürchtete das Entstehen von Religionswirren in Sachsen, die dann jederzeit bei den nach dem Kurhut lüsternen Ernestinern Rückhalt finden würden<sup>1</sup>. Zur völligen Beruhigung seiner Untertanen bestätigte er am 17. März 1700 noch einmal die 1697 erlassenen Religionsmandate und machte im folgenden Jahre, um selbst den Schein zu vermeiden, als ob er nur die Anhänger seines Bekenntnisses begünstigte, auch den Reformierten gewisse Zugeständnisse<sup>2</sup>. So zwang er die starrköpfigen sächsischen Lutheraner, sich allmählich mit dem Gedanken der Toleranz zu befreunden.

Von dem Verhalten Augusts war der Papst wenig erbaut, er befahl Pignatelli, August zu veranlassen, die jenem Priester Paldamus in den Weg gelegten Hindernisse zu beseitigen; der König müsse sich gegen Gott für die vielen

1) Pignatelli an Paulucci, Warschau, 8. XII. 1700, dechiff. 22. I. 1701. N. d. Pol. 143. — V. A. . . . Si è saputo, che alcuni principali di Sassonia stieno attenti, perche non crescano colà le cose della Religione Cattolica, anzi ha fatto non poco rumore la Cappellania data colà al Sacerdote Paldamus, mandato dalla Congregazione di Propaganda: e traspira di più che il Re sotto mano concorra, affincbe non si mutino negli suoi stati le cose della Religione; il Re, alcuni giorni sono, si ritrovava agitato ed è stato osservato à scrivere del continuo di proprio pugno: Onde il Signore Cardinale Primate ha voluto credere, che ciò derivi dal timore, che ha la Maestà Sua de' Principi di Sassonia, pretendendo l'Elettorato. . . .

2) Gretschel, Gesch. d. sächs. Staates u. Volkes, III (Leipzig 1847), S. 475.

ihm erwiesenen Wohltaten, besonders für seine Bekehrung und seine Königswahl, erkenntlich zeigen und könne nicht in Polen katholisch, in Sachsen aber ketzerisch sein <sup>1</sup>.

Wie alle anderen Mahnungen verhalte auch diese wirkungslos, und so war an eine Bekehrung Sachsens einstweilen nicht zu denken. Da die Kurie nicht auf dem geraden Wege vorwärts kam, suchte sie auf Umwegen ihr Ziel zu erreichen, ihr Hauptaugenmerk richteten fortan ihre Vertreter darauf, die Kurfürstin und den Sohn Augusts zu gewinnen. Solange nämlich Christine Eberhardine protestantisch blieb, durfte sie polnischen Boden nicht betreten und mußte daher jahrelang von ihrem Gatten getrennt leben, im Interesse der Kirche lag es aber, dem albertinischen Zweige des Hauses Wettin eine möglichst zahlreiche Nachkommenschaft zu sichern; zugleich galt es auch, den höchst ärgerlichen Zustand zu beseitigen, daß der Neubekehrte in gemischter Ehe mit einer Frau lebte, die mit ihm im dritten Gliede verwandt war. Augusts Großvater, Johann Georg II., hatte sich 1638 mit Magdalena Sibylla vermählt, der Tochter des Markgrafen Christian von Brandenburg-Baireuth; dessen Enkel war Christian Ernst, der Vater der Gemahlin Augusts. Seine Ehe war also nach kanonischem Recht zwiefach verboten; an eine Scheidung durfte nicht gedacht werden, weil dadurch das Nachfolgerecht des einzigen Sohnes, des späteren Augusts III., in Frage gestellt wurde; so blieb nichts übrig, als den Papst um seinen Dispens anzufragen. Zu diesem Zweck war schon Ende 1698 der Bischof von Raab, jener Christian August von Sachsen-Zeitz, nach Rom aufgebrochen, zugleich hatte ihm aber sein Vetter allerhand andere diplomatische

---

1) Weisung an Pignatelli, 29. I. 1701. N. d. Pol. 143. — V. A. . . . Insista V. S. I., che il Rè procuri i vantaggi della Religione Cattolica in Sassonia, e dia mano, che il Sacerdote, mandato da Propaganda Fide, possa liberamente eseguire le sue commissioni, ricordandogli di mostrar questa corrispondenza à Dio per li tanti benefizii a lui compartiti, e specialmente per quelli della sua Conversione e del Regno; e ammonendolo, che non si può essere Cattolico in Polonia et eretico in Sassonia.

Aufträge gegeben, die er vorher in Wien und an anderen deutschen Höfen erledigen sollte, was natürlich viel Zeit in Anspruch nahm<sup>1</sup>. Man sah, August machte sich über die Unrechtmäßigkeit seiner Ehe keine allzu argen Gewissensbisse. Papst Klemens glaubte nun, von seiner Dispensationsgewalt so lange keinen Gebrauch machen zu dürfen, wie die Kurfürstin, als Protestantin, sein Recht dazu bestritt<sup>2</sup>. Allen seinen Mahnungen setzte August völlige Gleichgültigkeit und den Bemühungen Pignatellis die Kurfürstin unüberwindliche Standhaftigkeit entgegen. Sie zog sich nach Pretsch bei Wittenberg zurück und lebte dort, fern von ihrem Gemahl und ihm entfremdet, fortan religiösen Andachtsübungen und der streng protestantischen Erziehung ihres Sohnes.

Wenn der Papst nicht alle Hoffnung auf eine künftige Bekehrung Sachsens aufgeben wollte, mußte er vor allem diesen Sohn Augusts der katholischen Kirche zuzuführen suchen. Allmählich hatte aber Klemens eingesehen, daß mit bloßen Worten bei August nichts zu erreichen war, er mußte ihm sehr bestimmte Vorteile in Aussicht stellen, um gegen sie religiöse Zugeständnisse einzutauschen. Daher faßte er den Plan ins Auge, dem fünfjährigen Kurprinzen später einmal die Hand einer österreichischen Erzherzogin zu verschaffen; das Haus Habsburg zählte nur wenige männliche Glieder, die Hoffnung, vielleicht dereinst ihren ungeheuren Länderbesitz in Deutschland und Ungarn, Italien, Spanien und Amerika, und damit zugleich die deutsche Kaiserkrone zu erwerben, mußte früher oder später in August alle Rücksichten auf seine sächsischen Untertanen und protestantischen Nachbarstaaten ersticken und ihn bestimmen, seinen Sohn denselben Schritt tun zu lassen, den er allein der polnischen Königskrone halber gewagt hatte. Deshalb erhielt im August 1701 Pignatelli den Auftrag, August in dieser Richtung einen Wink zu geben, doch sollte er sich ja hüten, diesen kostbaren Gedanken mit den

1) Davia an Spada, Warschau, 23. XII. 1698, dechiff. 16. I. 1699. N. d. Pol. 117. — V. A.

2) Weisung an Pignatelli, 29. I. 1701. N. d. Pol. 143. — V. A.

politischen Rücksichten des Augenblicks zu verquicken und dadurch seine Ausführung zu gefährden <sup>1</sup>.

Wie richtig der Papst gerechnet hatte und mit welchem Feuereifer August diese Anregungen aufnahm, sollte sich später zeigen; zunächst war die Lage der Dinge, das jugendliche Alter des Prinzen, nicht danach angetan, den Polenkönig sofort zur Ausführung dieser Pläne anzutreiben. Deshalb beantwortete August jahraus, jahrein die immer wiederkehrenden Bitten des Papstes um die katholische Erziehung seines Sohnes bald ausweichend, bald bejahend, tat aber nichts, sie zu erfüllen.

Einen Augenblick lang, im Frühjahr 1702, schien sich dem Papste plötzlich die Aussicht zu eröffnen, endlich an sein Ziel zu gelangen. Im Bunde mit Rußland und Dänemark hatte sich August, in der Absicht, seine sächsischen Truppen dauernd in Polen zu halten, in den seiner Meinung nach ungefährlichen Schwedenkrieg gestürzt; Karl XII. hatte aber die Dänen schnell zum Frieden gezwungen, das fünfmal stärkere Heer der Russen bei Narwa zersprengt und sich dann mit seiner ganzen Macht nach Polen gewandt. Das Jahr 1701 war unter fortwährenden Kämpfen an der Düna verstrichen, im nächsten Frühjahr rückten die siegreichen Schweden in Polen ein und drohten, nicht früher die Waffen niederzulegen, bis sie August den Lohn für seinen Glaubensabfall, die Krone, entrissen hätten. Sofort versicherte dieser in aller Heimlichkeit dem Nuntius Pignatelli seine Bereitwilligkeit, in Sachsen den Katholizismus zu fördern; zwar habe er bisher in dieser Hinsicht nicht viel unternehmen können, doch wolle er jetzt seine Vorbereitungen dazu treffen.

1) Weisung an Pignatelli, 6. VIII. 1701. N. d. Pol. 143. — V. A. Il Matrimonio fra una delle Arciduchesse d'Austria ed il Principe Elettorale di Sassonia riuscirebbe di gran vantaggio alla Religione Cattolica, e Nostro Signore à questo fine goderebbe sommamente, che seguisse; e però vuole, che V. S. I. vi contribuisca l'opera sua per la maggiore gloria di Dio e stabilimento della nostra Santa Fede. Avvertendo però di non mescolarvi motivi politici di Leghe ò altro, perche conforme Nostro Signore è tutto intento ai vantaggi della Religione Cattolica, così è lontanissimo da parzialità, volendo in tutto mantenere la sua paterna indifferenza, e tali desidera, che siano i suoi Ministri nel loro esercizio.

Freilich sehe er voraus, daß ihm aus seinem Vorhaben viel Unglück erwachsen könne, deshalb werde er sich zunächst der Unterstützung der Kurie und der Wiener Hofburg vergewissern und zu diesem Zweck einen Mönch nach Rom und seinen sächsischen Großkanzler von Beichlingen an den Kaiser zu den notwendigen Verhandlungen senden <sup>1</sup>. Ehe aber irgend welche weitere Maßnahmen ergriffen werden konnten, besetzte Karl XII. im Mai Warschau und schlug am 19. Juli 1702 das sächsische Heer bei Klissow bis zur Vernichtung. Jetzt konnte keine katholische Macht mehr durch religiöse Zugeständnisse in Sachsen zur Unterstützung Augusts mit Geld und Soldaten bestimmt werden, andererseits mußte August die Opferwilligkeit der sächsischen Stände fortwährend in Anspruch nehmen und durfte also sie in ihren Privilegien nicht kränken. Er versprach ihnen sogar die protestantische Erziehung seines Sohnes noch in demselben Jahre und bestätigte am 24. August 1705 noch einmal die Religionsmandate von 1697.

Selbst der Papst wurde durch die Verwickelungen in Italien, den Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges, verhindert, mit anderen Mitteln als mit Gebeten König August beizustehen. Er ahnte, daß Augusts Stern im Sinken begriffen sei, und befahl deshalb dem Nuntius, sich bei keinem Vertrage zu beteiligen, der katholische Fürsten, das hieß mit anderen Worten Frankreich, beleidigen könnte. Denn die französischen Diplomaten wünschten jetzt, unter dem Schutze schwedischer Waffen

1) Pignatelli an Paulucci, Warschau, 4. IV. dechiff. 26. IV. 1702. N. d. Pol. 143. V. A. Benche il Rè non habbia potuto sin adora intraprendere cosa grande negli Stati di Sassonia à favore della Religione Cattolica, stà però nelle prime buone risoluzioni per istabilirvela e ne vù prendendo le proprie misure. E perche prevede potersi dare qualche sinistro accidente in un' impresa così importante, si è determinato di voler' prima cercare qualche assicurazione da cotesta Corte et un appoggio sufficiente in quella di Vienna: e però à tal fine verà quanto prima costà destinato un Ecclesiastico Regolare; come all'Imperatore il Signore di Beichlingen per trattare in ambedue li accennate Corti questa gravissima intrapresa. Della quale cosa porgo notizia à Vestra Eminenza per quello che possa esser' necessario per prepararsi costì e mi vaglio di questo mezo per essere à me stata comunicata in profondissimo segreto.

Conti oder Jakob Sobiesky oder einen anderen ihrer Günstlinge auf den polnischen Thron erhoben zu sehen. Deshalb sollte sich der Nuntius damit begnügen, die Herstellung der Ruhe in Polen zu befördern, und jene Neutralität wahren, die der Papst innehalten müsse, wenn es sich nicht um die Freiheit der Kirche, das Ansehen des heiligen Stuhles und die Unverletzlichkeit der katholischen Religion handle. Andererseits wollte Klemens Schweden, das schon einmal dem siegreichen Fortschreiten des Katholizismus so schroff in den Weg getreten war, nicht noch zu größerer Macht gelangen lassen, da dann jede Hoffnung auf eine Bekehrung Sachsens schwand, wenn der Papst Augusts Sache aufgab; deshalb schärfte er Pignatelli immer wieder ein, die Partei des Königs so lange festzuhalten, bis er direkten Gegenbefehl erhalte <sup>1</sup>.

Von dieser heiklen Aufgabe wurde Pignatelli im nächsten Jahre befreit, er bestieg den erzbischöflichen Stuhl von Neapel; an seiner Statt setzte in Polen Horazius Philippus Spada <sup>2</sup>

1) Weisung an Pignatelli, 22. X. 1702. N. d. Pol. 143. — V. A. . . . Spera S. Beatitudine, che la Divina Misericordia non sia per permettere, che arrivono le calamità, che ella non lascia di temere. In ogni evento V. S. I. non deve mai abbandonare il Rè, nè il suo Partito, senza ordine positivo et espresso di Sua Santità. Deve bensì haver la cautela di non impegnarsi in Trattati, che possino offendere altri Principi Cattolici, contentandosi di promuovere generalmente la tranquillità del Regno, e seguitando quell' indifferenza, che pratica Sua Beatitudine, dalla quale solo può e deve recedere, quando si tratta di assistere all'Immunità della Chiesa, all'autorità della Santa Sede et all' indennità della Religione Cattolica . . . Weisung an Pignatelli, 11. XI. 1702. N. d. P. 143. — V. A. . . . Per altro in ordine alle infelici contingenze di cotesto Regno, adoprandosi ella, come prudentemente fa, e come tante volte se l'è scritto, non per altro che per la tranquillità publica e per l'indennità della Religione Cattolica, non può nè deve la sua Condotta ragionevolmente esser tacciata da alcuno, e poco deve curarsi di quelli, à quali per proprie passioni un sì retto modo di operare non piacesse.

2) Geb. zu Lucca 21. XII. 1659 aus altem Geschlecht, gehörte er seit 1666 dem Collegium Romanum an, wurde von Innozenz XII. als Internuntius auf drei Jahre nach Brüssel gesandt, dann nach Köln als Nuntius. In dieser Eigenschaft suchte er vergebens zu den Friedensverhandlungen in Ryswick zugelassen zu werden. 1702 sollte er als aod. Nuntius nach Wien gehen (S. Pometti im Archivio d. R. Società Rom.

die Danaidenarbeit fort, die polnischen Grofsen für August zu gewinnen und sie ihm treu zu erhalten. Gegen Ende seiner Nuntiatur hatte Pignatelli eingestehen müssen, es sei zwar kaum glaublich, aber doch die reine Wahrheit, daß sich die siegreichen Schweden mehr nach dem Frieden als viele Polen sehnten<sup>1</sup>. Mit frischer Kraft machte sich Spada an seine Aufgabe. Nach einem mühevollen Jahre mußte er bekennen: „Wahr ist es, bis jetzt habe ich nicht den Trost gehabt, irgend ein Ergebnis meiner Vorstellungen, Bemühungen und Bitten zu sehen. Ich werde zwar fortfahren, mit Kraft und Freimut, der Lage und den Befehlen des Papstes entsprechend, zu reden; und wenn ich erkenne, daß das Ansehen des Papstes im stande ist, dem Sturzbache einen Damm entgegenzusetzen, werde ich nicht verfehlen, gehorsam meine Meinung darzulegen; ich werde aber gewahr, daß nur die allmächtige Hand Gottes unter so elenden Verhältnissen den Zusammenbruch der Republik verhindern und sie von der gegenwärtigen Gefahr befreien kann, in die sie die Rachgier, Wut und blinde Selbstsucht ihrer Grofsen gestürzt hat<sup>2</sup>.

Trotz aller Bemühungen<sup>3</sup> und kleiner vorübergehender Erfolge des Nuntius und des Papstes schritten die Polen zur Wahl eines neuen Königs. Als nun Spada dem Kardinal-Primas die Ungesetzlichkeit dieses Vorgehens darlegte und ihn darauf aufmerksam machte, daß der Papst dagegen protestieren müßte, erwiderte dieser, der Papst könne seinen Eifer und seine Sorgsamkeit bei Dingen rein geistlichen Charakters betätigen, aber bei anders gearteten Sachen sei

---

XXI. S. 377 u. 383), da sein Empfang vom Kaiser verweigert wurde, schickte ihn Klemens nach Polen. S. Guarnacci, II, S. 81–84 u. Ranft, I. S. 322–325.

1) Pignatelli an Paulucci, Warschau, 11. I., dechiff. 5. II. 1703. N. d. P. 143. — V. A.

2) Spada an Paulucci, Warschau, 23. III., dechiff. 16. IV. 1704. N. d. P. 143. — V. A.

3) In der Zeit von Mai 1701 bis April 1704 hat der Papst allein neun Breven voller Ermahnungen an den Kardinal-Primas gesandt, viele andere an die Erzbischöfe, Bischöfe, Senatoren und den Adel Polens.

es wirklich das beste, die Verantwortung denen zu überlassen, welchen sie zukomme<sup>1</sup>.

Durch diese offene Auflehnung gegen seine Autorität noch mehr gereizt, erklärte der Papst, als am 12. Juli 1704 Stanislaus Lescinsky, der Woiwode von Posen, zum König von Polen erkoren wurde, die Wahl „dieses Freundes der Schweden und Dissidenten“ für null und nichtig und befahl den Polen, auch fernerhin in August ihren rechtmäßigen König zu sehen<sup>2</sup>. Er zitierte den Kardinal-Primas innerhalb dreier Monate nach Rom zur Verantwortung und, da dieser dem Gebote nicht Folge leistete, sprach der Papst am 10. Juni 1705 seine Absetzung aus; durch ein zweites Breve verbot er an demselben Tage der polnischen Geistlichkeit die Beteiligung an der Krönung Stanislaus'<sup>3</sup>.

Alle päpstlichen Verwünschungen seiner Gegner konnten August nicht mehr retten, sein Geschick vollzog sich. Nach einer Reihe glänzender Siege fiel Karl XII. in Sachsen ein und erzwang den Frieden von Altranstädt. August mußte zu gunsten Stanislaus' auf den polnischen Thron verzichten, alle früheren Bündnisse aufgeben, den Schweden Kontributionen und Winterquartiere gewähren und sich verpflichten, daß er und seine Nachkommen zu keiner Zeit eine Veränderung der Religion im Kurstaate zulassen wollten, noch

1) Spada an Paulucci, Warschau, 2. IV., dechiff. 23. IV. 1704. N. d. Pol. 143. — V. A.

2) Dat. 3. VIII. 1704, gedr. in Clementis XI. Opera Omnia (Frankf. 1729), T. III (Cl. XI. Epistolae et Brevia Selectorae), S. 231—236 u. bei Lamberty, Mém. pour servir à l'hist. du XVIII. siècle (Haag 1724 ff.), III, S. 395 ff.

3) Lamberty, III, S. 650. . . . Hinc est quod Nos . . . motu proprio ac ex certa scientia et matura deliberatione nostris deque Apostolicae potestatis plenitudine Vobis et Vestrum singulis tenore presentium districtè praecipimus atque inhibemus, ne Coronationi predicti nulliter et perperam electi Regis . . . vos ullatenus ingeratis sub poenis suspensionis ab exercitio Pontificalium et interdicti ab ingressu Ecclesiae ipso facto et absque alia declaratione incurrendis . . . Lamberty fügt hinzu, dieses Breve sei der Geistlichkeit nur inhaltlich mitgeteilt, aber nicht ausgehändigt worden. — Gleichwohl vollzog Konstantin Zielinsky, Erzbischof von Lenberg, die Krönung. S. O. Klopp, D. Fall d. Hauses Stuart, XI, S. 427.

Kirchen, Schulen, Akademien oder Klöster den Katholiken einräumen würden <sup>1</sup>.

Während August diesen Bedingungen zustimmte, liefs er dem Zaren heimlich melden, er solle sich keine Sorge wegen dieses Friedenschlusses machen; nur um Sachsen vor völliger Vernichtung zu bewahren, sei er auf ihn eingegangen. Wenn Peter ihm ein starkes Hilfskorps stellen und jährlich 1 200 000 Skudi zahlen wollte, würde er mit dem Schwedenkönig wieder brechen. Dieser Brief und andere ähnliche kamen in die Hände Karls XII.; es hiefs, er habe darauf seinen Ministern die Frage vorgelegt, ob es nicht ratsam sei, sich Augusts Person zu vergewissern. Um dieser Gefahr vorzubeugen und Karl ein Zeichen seiner aufrichtigen Friedensliebe zu geben, erbot sich August, den Rest seines Heeres den Engländern und Holländern gegen Subsidienzahlungen zu überlassen <sup>2</sup>. Wirklich kamen am 20. April die Verhandlungen darüber zum Abschlufs; damit schien August jeden Gedanken an eine Rückeroberung Polens aufgegeben zu haben. Ein derartiger Verzicht war auch der politischen Lage angemessen. Der Kaiser und das deutsche Reich hatten August schmäählich im Stich gelassen, der englische Feldherr Marlborough und der österreichische Gesandte Graf Wratislaw überschütteten Karl mit Schmeicheleien aller Art; Kaiser Joseph, sonst voll Stolz auf seine Machtstellung, liefs sich jetzt von dem Schwedenkönig Vorschriften machen, wie er in Schlesien die Protestanten zu behandeln habe. Als das schwedische Heer im September 1707 aus Sachsen aufbrach, um den letzten Feind, den Zaren, niederzuringen, durfte man

1) Böttiger-Flathe, II, S. 338.

2) Nuntius Piazza an Paulucci, Troppau, 6 I., dechiff. 21. I.; 7. II., dechiff. 23. II.; 14. II., dechiff. 3. III. 1707. N. d. Pol. 143. — V. A. 7. II.: Dagli avvisi, che si hanno di Sassonia, espressi nel foglietto, che l'Inghilterra et l'Ollanda habbiano accettate le truppe del Rè Augusto, si può facilmente congetturare, che egli non habbia pensiero di ritornare in Polonia, poiche non si disfarebbe de propri soldati, che li sarebbero necessari per sostenersi in quel Regno; se pure non agisce in questa forma per far conoscere al Rè di Svezia la sua sincerità nella esecuzione della Pace e dargli à divedere con il fatto stesso, che non hà altri fini, mentre disarmo. . . .

erwarten, dafs auch dieser bald sich zum Frieden mit Karl bequemen müfste.

Die Krone, die August mit seinem Übertritt erkaufte hatte, war also verloren; da hatte es wenig Sinn mehr, den der Kirche ergebenen Sohn zu spielen. Wohl liefs August in der königlichen Kapelle zu Dresden katholischen Gottesdienst abhalten, er besuchte ihn aber so selten, dafs das Gerücht entstand, er habe sich dem Luthertum wieder zugewandt. Christian August von Sachsen-Zeitz, seit 1706 Kardinal, kannte seinen Vetter nur zu gut; deshalb riet er, schleunigst einen Vertreter des Papstes nach Dresden zu senden <sup>1</sup>, der Nuntius Spada war nämlich

---

1) Kardinal v. Sachs.-Z. an d. Papst, Wien, 19. I. 1707 (gedr. b. Theiner, Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae, IV. (Romae 1864) S. 34—36.) ... Quanto poi concerne in se stesso il trattato della pace, non l'ha mai potuto esser più pregiudichevole e più contraria alla riputazione del Rè Augusto ... tacendo, che per una pace così inaudita ed infame sia persa et svanita ogni speranza di poter effettuare qualche cosa di profittevole per la nostra santa Religione Ortodoxa nel paese di Sassonia ... Oltre questo ho voluto mettere in considerazione savissima di Vostra Santità, se la medesima non trovasse necessario per mantenere il Rè Augusto tanto più sicuro nella nostra Religione Cattolica d'inviarli un Internunzio, il quale restasse continuamente appresso di lui e fosse un soggetto tale, che non solamente fosse sacerdote, ma che ancora con la sua conversazione sapesse insinuarsi per acquistare la benevolenza del Rè; poichè è fuori di dubbio, che memorata Sua Maestà a cagione delli presenti congiunture havrà da sostenere moltissime istanze e tentazioni toccante il punto della Religione Cattolica. Diese Vorstellungen unterstützt der Nuntius Piazza in e. Schreib. an Paulucci, Troppau, 6. I., dechiff. 21. I. 1707. N. d. Pol. 143. — V. A. Der Papst erwidert dem Kardinal v. Sachs., Rom, 5. III. 1707 (gedr. in Oper. Omn., III, S. 389—390): ... Catholicam religionem inveni in Regiones, inde a tanto iam tempore exulaverat, uno eodemque casu interisse perspeximus ... nos nihilominus Tecum solliciti, ne Is, qui in ceteris omnibus sui adeo negligens videri voluit et pravorum hominum inhaesit consilio, in apertum demum spiritualis suae salutis discrimen per eosdem impellatur, parati sumus ea media adhibere, quae Ipsi in negotio spiritualis suae salutis praesidio esse possint ... Dem Nuntius schreibt Paulucci, 19. III. 1707: Può bene immaginarsi V. S. I. con qual dolore senta Nostro Signore le voci che giungono da più parti, che il Rè Augusto habbia chiaramente apostato dalla Religione Cattolica con ritornare alla sua antica falsa credenza. Incarica perciò la Santità Sua all'attenzione di V. S. I. di fare con quei mezzi, che giudicherà più proprii, le diligenze

aus Furcht vor den Schweden aus Polen und Sachsen gewichen. Gegen Ende des Jahres 1706 hatte ihn Piazza, ein in den Nuntiaturgeschäften durch jahrelange Übung erfahrener Mann <sup>1</sup>, abgelöst, vorsichtshalber blieb er in Troppau auf österreichischem Boden.

Da der Papst die Beweggründe des Religionswechsels Augusts kannte, mochte ihm die Nachricht von seinem drohenden Abfall nicht unerwartet kommen, durch die Bestimmungen des Altranstädter Friedens war er auch jeder Hoffnung auf die Ausbreitung des Katholizismus in Sachsen, solange wenigstens Schwedens Macht aufrecht stand, beraubt. Unter diesen Umständen entschloß sich Klemens, seine Sache von der Augusts zu trennen und sich mit dessen Feinden in Polen auszusöhnen. Deshalb verhandelte Piazza im geheimen von Troppau aus mit Stanislaus Lescinsky und teilte den polnischen Großen mit, daß der Papst bereit sei, Stanislaus als König von Polen anzuerkennen <sup>2</sup>. Dem standen freilich

---

necessarie per iscoprire la verità e darne prontamente avviso. Piazza erwidert, Troppau 25 IV., dechiff. 11. V. 1707: Continua l'esercizio della Religione Cattolica presentemente in Dresda, come lo era quando il Rè si trovava in Polonia, dicendosi ogni giorno la Messa nella Regia Capella, nella quale si fanno ancora le altre divozioni. Mà il non assistervi egli sovente haverà dato occasione di sospettare che avesse abbracciata la antica setta: il che però nullamente sussiste, secondo le notizie, che hò da mano sicura. N. d. Pol. 143. — V. A. Auf diese Dinge bezieht sich auch Pater Vota, Augusts Beichtvater, in seinem Schreiben an Paulucci, Dresden, 6. VIII. 1709 (gedr. bei Theiner, Herzog Albrecht v. Preußen erfolgte u. Friedrich I. versuchte Rückkehr z. Kathol. Kirche, Augsburg 1846, S. 91) . . . Venendo ora alla Nostra Chiesa di Dresda le dirò, Emim<sup>o</sup> Signore, che i malintenzionati e increduli, i quali hanno osato spargere vocitando contrarie alla pietà del Rè, e farle anche risuonare alle orecchie Santissime, debbono restare molti confusi . . .

1) Julius P., geb. zu Forli, 13. III. 1663, aus e. alten aus Deutschland stammenden Geschlechte, 1691—96 Internuntius in Brüssel, 1696—1698 Nuntius in der Schweiz, 1698—1706 in Köln, 1706—8 in Polen, 1708—14 in Wien (S. Pometti, Archivio, XXI, S. 404 ff). Guarnacci, II, S. 175—178. Ranft, I, 385—391.

2) Weisung an Piazza, 2. VII. 1707. N. d. Pol. 143. — V. A. Affinche quelli, che per proprie passioni e senza curar punto nè il Bene della Patria, nè quello della Religione persistono tanto ostinamente nell' impegno preso contro il Palatino di Posnania, habbiano à risolversi à

aus den Jahren 1704 und 1705 die päpstlichen Nichtigkeits-erklärungen der Wahl des „nulliter et perperam electi Regis“ entgegen; sie ohne weiteres zurückzunehmen, widersprach den Gepflogenheiten der Kurie, weil ein derartiger Schritt das Zugeständnis eines früher begangenen Irrtums in sich schloß: es mußten also Mittel und Wege gesucht werden, um ohne Beeinträchtigung der päpstlichen Ehre zum Ziele zu gelangen.

Eine Anerkennung Stanislaus' von seiten des Papstes wollte Zar Peter verhindern, deshalb sandte er seinen Kammerherrn, den Fürsten Kurakin, im Frühjahr 1707 nach Rom. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gingen allerhand Gerüchte um, der Zar sei bereit, sich dem päpstlichen Primate zu unterwerfen<sup>1</sup>; bestärkt wurden diese Vermutungen durch einige Zugeständnisse an die Katholiken<sup>2</sup>, die jedoch nur aus Rücksicht auf die russische Partei in Polen erfolgt waren. Sie hatten in weiten Kreisen der katholischen Geistlichkeit und selbst beim Papst die Hoffnung auf die Vereinigung der orientalischen mit der abendländischen Kirche geweckt. Diese Stimmung sollte Kurakin ausnützen, er ließ sich deshalb auf seiner Durchreise durch Wien vom Kardinal von Sachsen und dem damaligen Leiter der Wiener Nuntiatur, dem Uditore Santini, Empfehlungsschreiben an den Papst mitgeben, in denen die Gesinnung des Zaren gepriesen und die Bedeutung kirchlicher Zugeständnisse von seiner Seite hervorgehoben

mutar Consiglio; V. S. I. trovi modo, come per atto di confidenza e di amicizia, di far giungere à loro notizia non già con proprie lettere, mà con mezo di Persone loro confidenti, che Sua Santità si trova in prossima disposizione di riconoscere per Re il sudetto Palatino, e in conseguenza di abbandonare Monsignore Primate e Monsgr. Vescovo di Cuiavia, affinche essi pensino a Casi loro e si approfittino ben tosto dell'avviso. Staremo à vedere, che effetto produce tale intimazione. Primas war damals Stanislaus Szembeck, Bisch. v. Kujavien Konstantin Szaniawski, beide Anhänger Augusts oder des Zaren.

1) Brückner, Peter der Grofse (Berlin 1880), S. 539—540. Vgl. d. Schreiben d. Wiener Nuntius Davia, Wien, 17. VI. 1702, und dasjenige d. poln. Nuntius Pignatelli, Warschau, 25. IV. 1702, bei Theiner, Monuments Historiques relatifs aux Règnes d'Alexis Michaelowitsch, Fédor III. et Pierre le Grand, Czars de Russie. Rome 1859. S. 387/8.

2) S. Theiner, ebendas., S. 399—400, 403.

wurde <sup>1</sup>. Am 1. April traf Kurakin in Rom ein; gern liefs sich die Kurie auf Verhandlungen ein und wollte eine Art von Konkordat mit ihm vereinbaren. Der Russe wich natürlich aus <sup>2</sup>, da er in Wahrheit nur die Anerkennung Stanislaus' hintertreiben sollte. So endeten die Unterhandlungen mit einem frostigen Schreiben Pauluccis <sup>3</sup>, in dem Kurakin mitgeteilt wurde, dafs sich der Papst nur durch die Rücksicht auf das zeitliche und ewige Wohl der Polen in seinen Handlungen leiten lasse; er werde Stanislaus nicht eher anerkennen, als bis von seiten der Republik Polen Massnahmen ergriffen seien, um der nichtigen Wahl von 1704 Rechtsgültigkeit zu verleihen.

Jetzt verlangte Klemens ihre Erneuerung, da August im Altranstädter Frieden die Krone niedergelegt habe. Dieser Ausweg war aber nicht gangbar, denn ein grosser Teil des polnischen Adels hatte zwar unter russischem Einflufs nach Augusts Verzicht das Interregnum verkündet, mochte aber niemals in Stanislaus seinen König sehen. Nun riet der Bischof von Posen, Nikolaus Swięcicki, im Namen der Republik an den Papst einen Gesandten mit der Bitte zu schicken, ohne vorhergehende Neuwahl Stanislaus anzuerkennen. Hier stiefs man auf ein anderes Hindernis, die nicht allzu grosse schwedische Partei konnte sich unmöglich für die ganze Republik ausgeben <sup>4</sup>. Deshalb riet Piazza mit

1) Ebendas. S. 407/8.

2) Brückner, S. 539.

3) Dat. 21. VII. 1707 bei Theiner, *Monuments*, S. 416.

4) Weisung an Piazza, 9. VII. 1707. N. d. Pol. 143. — V. A. La dichiarazione fatta da Nostro Signore ne noti Brevi, che il Palatino di Posnania fosse nulliter et perperam electus, porta in conseguenza la necessità di non poter lo riconoscere per Rè, se non resta precedentemente in qualche modo sanata la nullità e tolto il vizio della di lui elezione. Per tale ragione sino da principio si scrisse, che con un atto convalidatorio della medesima da farsi della Republica, tutto poteva aggiustarsi. Ora non potendo riuscire tal'espedito si pensò ad altro equivalente, onde Sua Santità possa con giustizia e con onore recedere dal suo impegno. Monsgr. Vescovo di Posnania nel suo partire da questa Corte disse, che haverebbe procurato, che fosse fatta alla Santità Sua la spedizione di un Abligato per parte della Republica, quale in nome della medesima chiedesse la ricognizione Ponteficia di Stanislao e in tal guisa si sarebbe

der Anerkennung zu warten, bis Karl XII. in Polen stände, dann könnte er die russisch-sächsische Partei zur Unterwerfung zwingen und jeden Widerspruch ersticken. Wenn aber in Polen niemand mehr die Rechtmäßigkeit des Stanislausschen Königtums anzweifele, dann brauche es der Papst auch nicht zu tun <sup>1</sup>.

Da die schwedische Partei auf die Anregungen der Kurie nicht einging, weil sie dadurch ihr Verhalten im Jahre 1704 hätte mißbilligen müssen, so beschloß Klemens die weitere Entwicklung der polnischen Wirren abzuwarten <sup>2</sup>. Im Herbst 1707 schien durch das aus Sachsen zurückgekehrte Schwedenheer Stanislaus' Herrschaft gesichert zu sein; daher war der Papst bereit, ihn in seiner Würde anzuerkennen, und gebot dem Nuntius, Nachricht zu geben, wann er glaube, daß der richtige Zeitpunkt gekommen sei. Im Vertrauen auf vorübergehende militärische Erfolge diesen Schritt zu früh zu tun, sei gleich unklug, als ihn zu spät zu tun. Denn dann werde Stanislaus seine Dankesschuld nicht recht zum Bewußtsein kommen <sup>3</sup>. Da sich trotz aller schwedischen Siege ein großer

---

aperta la strada alla Santità Sua di poter con suo decoro riconoscere per Rè quello che antecedentemente haveva dichiarato per nullamente eletto. Praticandosi però tal espediente resterà sempre la difficoltà, che quelli, che fanno tal spedizione, costituischino ò nò veramente la Republica, in nome della quale parlano. Vada V. S. I. meditando qualche altro modo, onde possa sodisfarsi all'intento, ch'ella ben vede qual sia, e scriva i suoi sentimenti.

1) Piazza an Paulucci, Troppau, 1. VIII., dechiff. 27. VIII. 1707. N. d. Pol. 143. — V. A.

2) Weisung an Piazza, 20. VIII. 1707. N. d. Pol. 143. — V. A. . . . Le presenti contingenze della Polonia obligano à procedere con molta circospezione in ordine al consaputo passo di riconoscere per Rè il Palatino di Posnania, quale, come V. S. I. ben sà, sino da principio la Santità di Nostro Signore si propose di non riconoscere, sinche dalla Republica fosse fatto qualche atto, con cui potesse dirsi convalidata la di lui nulla elezione. Conviene perciò di astenersi da qualunque atto, che porti positivo impegno, differendo à tempo più opportuno il dichiararsi più esplicitamente; e fratanto continuare gli uffizii per la quiete e concordia, come sin' ora si é fatto.

3) Weisung an Piazza, 22. X. 1707. N. d. Pol. 143. V. A. — Raccogliendosi da quanto V. S. I. scrive ne' suoi due Dispacci d' 26 Settembre e 3 Ottobre, che oramai il Palatino di Posnania sia prossimo à

Teil des polnischen Adels an Stanislaus nicht anschließen wollte, so zögerte Piazza, seiner Verantwortung sich bewußt, dem Papst den nötigen Wink zu geben<sup>1</sup>, besonders da er im Frühjahr 1708 durch Nikolaus Spinola<sup>2</sup> ersetzt werden sollte.

Die Absicht, Stanislaus anzuerkennen, entsprang wohl zum Teil dem frommen Wunsche, das katholische Polen vor den Verwüstungen eines in der Hauptsache zwischen Ketzern geführten Krieges zu bewahren, teils wohl auch der Furcht, daß Stanislaus, falls ihn der Papst noch längere Zeit bekämpfte, schon durch seinen Bund mit den lutherischen Schweden dazu gezwungen würde, sich in erster Linie auf die Dissidenten in Polen zu stützen und ihre Gunst durch kirchliche Zugeständnisse zu erkaufen.

Von dem Vorhaben des Papstes mochte August Kunde erhalten haben; da er sich immerfort mit dem Gedanken

stabilirsi nel Trono di Polonia senza alcuno ostacolo, è necessario di ricordarle, che l'impegno preso da Nostro Signore, di non riconoscere per Rè il sudetto Palatino attesa la nullità della di lui elezione, del tutto cessa, quando tal nullità venga tolta dalla ricognizione unanime della Republica, di modo che possa restar sanata l'istessa nullità con l'accesso de Contradicienti. Quando pero creda V. S. I., che sia giunto il tempo opportuno, che Sua Santità possa fare detta ricognizione con sicurezza e con decoro, non lasci di darne prontamente l'avviso, affinché possano prendersi le misure necessarie; giache, sicome sarebbe stato atto di poca prudenza l'azzardare la sudetta ricognizione all' incertezza de successi militari, così all' incontro sarebbe imprudenza di differirla tanto, che ne restasse al Riconosciuto molto diminuita l'obbligazione.

1) Piazza an Paulucci, Troppau, 14. XI., dechiffr. 1. XII. 1707. N. d. Pol. 143. — V. A. Benche le settimane passate non siano mancate le apparenze del pronto stabilimento del Palatino di Posnania; tuttavia presentemente pare, che vadino dileguandosi, mentre il Rè di Svezia non avanza colla sua Armata, ne si ode, che la Nobiltà Polacca concorra appresso di esso, di modo che suppongo, che senza qualche impensato e non previsto accidente non debbasi presto vedere stabilito nel trono il detto Palatino, tutto che i suoi Adherenti non dubitano, che habbia à seguire quanto prima; di che quando havrò qualche sicura notizia, non tralascerrò di renderne prontamente consapevole Vostra Eminenza.

2) Geb. in Spanien, 20. II. 1659, aus berühmtem genuesischem Geschlecht; s. Vater war Joh. Dom., Graf von Pezzuola. Er wurde Erzbischof von Theben, dann Nuntius in Florenz. S. Guarnacci, II, S. 293—296 u. Ranft, II, S. 188—190.

einer Rückkehr nach Polen beschäftigte, mußte ihm viel daran gelegen sein, der Unterstützung des Papstes nicht verlustig zu gehen. Deshalb galt es jetzt unter allen Umständen, ihn umzustimmen. Zu diesem Zwecke teilte August im März 1708 durch seinen Gesandten in Rom, den Baron von Schenk, dem Papste mit, daß er die polnische Krone sich wiedererwerben wolle; zum Zeichen, daß er ein guter Katholik geblieben sei, werde er im Widerspruch mit dem Altranstädter Frieden seinen Glaubensgenossen eine Kirche in Dresden eröffnen; bisher gab es ja dort nur eine katholische Hofkapelle. Wirklich wurde am Gründonnerstage desselben Jahres die Hofkirche zur heiligen Dreifaltigkeit eingeweiht. Da Sachsen infolge der Säkularisationen des Reformationszeitalters tatsächlich zu keinem der damals bestehenden Bistümer gehörte und einerseits die Wiederaufrichtung der alten sächsischen Bischofsstühle untunlich erschien, andererseits jetzt Einrichtungen, die der katholischen Kirche denselben Dienst leisteten, getroffen werden mußten, so griff man zu dem in ketzerischen und heidnischen Ländern üblichen Mittel<sup>1</sup> und schuf für Sachsen zunächst eine apostolische Präfektur, der alle in diesem Gebiete tätigen Geistlichen als Missionare unterstellt wurden. Sie selbst hing von der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens und damit unmittelbar vom heiligen Stuhle ab. Zum „Präfecten der apostolischen Missionen in ganz Sachsen“ und zum „Direktor“ der Dresdener Hofkirche ernannte August seinen Beichtvater, Rat und Großalmoosenier<sup>2</sup>, den Jesuiten Karl Moritz Vota. Außer ihm wurden noch sechs Kapläne und zehn Kleriker angestellt. Für ihren und der Kirche Unterhalt gab August jährlich 5000 Taler und behielt sich dafür das Patronatsrecht vor, also die freie Entscheidung über die Ein- und Absetzung aller Geistlichen. Ferner bestimmte er, daß fortan alle pfarramtlichen Handlungen innerhalb Dresdens und wohl auch der Umgebung nicht mehr durch den Priester bei der kaiser-

1) Vgl. O. Mejer, Die Propaganda, ihre Provinzen u. ihr Recht, II (Göttingen 1853).

2) Dieselben Würden hatte er schon unter Sobiesky bekleidet. 1713 zog er sich krankheitshalber nach Italien zurück und starb bald.

lichen Gesandtschaft, sondern nur von dieser Kirche aus vorgenommen werden sollten. Bestimmt verbot er das Abhalten von Prozessionen außerhalb der Kirche, die Annahme von Geschenken jeglicher Art, das Predigen gegen die Protestanten und die Einmischung in weltliche Dinge. Die Pflege guter Sitten legte er den Geistlichen besonders ans Herz <sup>1</sup>. So wufste August zugleich dem Papst die größten Zugeständnisse zu machen, und doch von vornherein die für Sachsen gefährliche Proselytenmacherei zu unterbinden <sup>2</sup>.

Diese sich plötzlich neu eröffnende Aussicht auf die Bekehrung des Kurstaates bestimmte Klemens sofort, seine Pläne hinsichtlich der Anerkennung Stanislaus' zu vertagen. Hocherfreut versprach er, bei gelegener Zeit die Thronentsagung Augusts feierlich aufzuheben <sup>3</sup>, und fing wieder an, August wegen der katholischen Erziehung seines Sohnes mit Bitten zu bestürmen. Um aber nicht voreilig alle Beziehungen zu Stanislaus abzubrechen, blieb Spinola in Troppau mit dem Befehl, sich nur an die Republik zu halten.

Je weiter sich Karl XII. von Polen nach dem Innern Rußlands entfernte, desto schwieriger wurde die Lage Stanislaus', desto höher stieg Augusts Hoffnung auf baldige Rückkehr. Mit den verschiedensten Mächten verhandelte er eifrig, um Bundesgenossen zu finden; mancherlei kam der Welt davon zu Ohren. Viel bemerkt wurde der Besuch Friedrichs IV. von Dänemark im Mai 1709 am Hofe Augusts, seines früheren Verbündeten. Auf dem westlichen Kriegsschauplatze schien der Friede zwischen der großen Allianz und Frankreich bevorzustehen und dadurch beiden Fürsten die Verfügung über ihre kriegsgeübten, im Solde der Seemächte stehenden Truppen wiedergegeben zu werden. Stanislaus Lescinsky fand es jetzt

1) August hielt es für nötig zu verfügen: Les Chapellains ne visiteront point de femme que par nécessité de maladie ou autres urgentes causes et ne leur parleront ou les confesseront qu'à portes ouvertes de la Chambre et à la vue de celui qui les accompagnera. Ils ne joueront jamais avec les secouliers, beaucoup moins avec les femmes.

2) Theiner, Gesch. d. Zurückkehr, Aktenstück 70, S. 75—87.

3) Danielson, Zur Geschichte d. sächs. Politik 1706—1709 (Helsingfors 1878) S. 71.

an der Zeit, die Entscheidung über die polnische Krone dem Papst anheimzustellen.

Unter diesen Umständen empfahl Paulucci dem Nuntius, vorsichtig und klug zu Werke zu gehen und zu erkunden, was man in Wien und Dresden plane, auf dafs sich der Papst zur rechten Zeit dem Stärkeren anschließen könne <sup>1</sup>. Die Besorgnisse der Kurie stiegen infolge der Zusammenkunft der drei Könige von Preussen, Dänemark und Polen in Berlin; dafs man dort Pläne gegen Schweden schmiedete, war ja sicher und leicht auch zu erraten, dafs eine Teilung Polens vorgeschlagen würde. Gutkatholische Gebiete konnten also in die Hände des „ketzerischen Kurfürsten von Brandenburg“ geraten. Um dem vorzubeugen, mußte Spinola alle in Augusts Umgebung befindlichen Geistlichen veranlassen, des Königs Gewissen zu bestürmen; er möge darauf bedacht sein, die Flecken der Vergangenheit zu tilgen und nicht neue hinzuzufügen, denn Gottes Zorn sei schrecklich <sup>2</sup>. In langen Unter-

---

1) Weisung an Spinola, 8. VI. 1709. N. d. Pol. 143. — V. A. . . . Per altro convien procedere con molta circospezione e cautela, essendo oggi le cose in istato assai diverso da quelle erano, e forse la rassegnazione, con cui il Palatino di Posnania vuol tutto riporre presentemente nelle mani di Sua Santità, proviene dalla cognizione, ch'egli può havere di questa verità. La pace generale, che secondo tutti li riscontri è vicina à concludersi, potrebbe far molto variare le misure e facilitare al Rè Augusto il ritorno in Polonia con l'unione alle sue Truppe anco di quelle del Rè di Danimarca, che erano al servizio di Sua Maestà Cesarea, tanto più che l'andata del sudetto Rè di Danimarca à Dresda per abboccarsi col medesimo Rè Augusto, si crede ordinata al sudetto fine. Conviene perciò usare molta prudenza nel maneggio di questo affare et haver sempre l'occhio à quelle si fà ò si pensa di fare tanto in Vienna quanto à Dresda, per non trovarsi, oltre la disgrazia di non haver conclusa cosa alcuna per la quiete del regno, anche col disavvantaggio di haver perduta la confidenza di chi potrebbe prevalere. Alla prudenza di V. S. I. basta di haver ciò accennato per esser certi, ch'ella saprà far buon'uso di questi lumi per regolare la propria Condotta senza mostrarsi mai aliena dal contribuire la propria opera alla pacificazione del Regno.

2) Weisung an Spinola, 9. VII. 1709. N. d. Pol. 143. — V. A. Pur troppo è da temersi qualche può risultare dal congresso, che si dice doversi fare tra il Rè Augusto, il Rè di Danimarca e l'Elettore di Brandeburgo tanto in riguardo al Regno della Polonia quanto principalmente in riguardo alla Religione. V. S. I. non lasci d'insinuare agli amici del Rè

redungen setzte der Papst dem sächsischen Gesandten Baron von Schenk auseinander, daß sein Verhalten gegen August durchaus gerechtfertigt sei und daß jener sich über ihn wahrlich nicht zu beklagen brauche<sup>1</sup>. Spinola mußte August auf die Pflichten der Dankbarkeit aufmerksam machen lassen<sup>2</sup>; wieder erschienen Breven wegen der katholischen Erziehung des Kurprinzen.

Derartige Maßnahmen des Papstes waren durch die Zeitumstände geboten; in der Schlacht bei Pultawa am 8. Juli 1709 war die schwedische Macht zertrümmert und dadurch für August der Weg nach Polen frei geworden. Durch seinen Vertrauten Flemming ließ er dem Nuntius in stolzer Sprache mitteilen, daß er sich mit seinen Verbündeten, auch mit Preußen, verständigt habe und bereit sei, in sein Königreich zurückzukehren<sup>3</sup>. Das sächsische Heer brach am 21. August von Guben auf und überschritt die Oder. Es hätte jetzt wohl nahe gelegen, daß Spinola selbst zu August geeilt wäre, aber man hatte sich gerade im Nordischen Kriege an einen jähen Glückswechsel gewöhnt, so daß der Papst noch nicht recht an die Dauer der Herrschaft Augusts glauben wollte. Deshalb riet Paulucci dem Nuntius, nicht zu eilig sich an August anzuschließen; es könnte ihm sonst leicht widerfahren, daß er nach vier Tagen aus Polen flüchten müsse, ohne etwas erreicht zu haben, als den Verlust jedes Einflusses auf alle anderen Parteien. Spinola müsse sein Verhalten nach der Aufnahme, die August in Polen finde, richten, im Notfall

Augusto qualche conviene, facendo loro conoscere quanto sia necessario, che Sua Maestà in faccia del Mondo operi in forma da cancellare le macchie passate, e non da contrarne nuove, e indi dichiarando a medesimi, come ben conviene al di Lei sagro Carattere e rappresentanza, che qualunque passo dalla Maestà Sua si facesse in pregiudizio della propria Coscienza, non solo non sarebbe prosperato da Dio, mà tirarebbe sopra la Maestà Sua sempre maggiori e più gravi infortunii. Anche di qua non lasciamo di fare quelli passi che potiamo con la Maestà Sua per l'istesso fine, onde il suo ritorno nella Polonia habbia à riuscire ugualmente felice al Regno e propizio alla Religione.

1) Weisung an Spinola, 20. VII. 1709. N. d. Pol. 143. — V. A.

2) Weisung an Spinola, 24. VIII. 1709. N. d. Pol. 143. — V. A.

3) Spinola an Paulucci, Troppau, 15. VIII., dechiff. 21. VIII. 1709. N. d. Pol. 143. — V. A.

könne er ja Mangel an Instruktionen vorschützen. Entscheidend für die Stellungnahme der Kurie sei natürlich der Inhalt jener geheimen Abmachungen Augusts mit Preußen und Dänemark, jede Teilung Polens müsse bekämpft werden. Jetzt gelte es, den Gewinn für die August immer günstige Haltung des Papstes einzuheimsen<sup>1</sup>.

Als sich jedoch die in Polen stehenden Schweden unter dem General von Krassow nach Pommern zurückzogen und August im Verein mit russischen Truppen eine polnische Stadt nach der anderen unter Jubelrufen der wankelmütigen Bevölkerung besetzte, eilte auch Spinola im Oktober 1709

1) Weisung an Spinola, 31. VIII. 1709. N. d. Pol. 143. — V. A. Dal non vedersi ancora comparire in Roma il Micheloschi, che doveva esservi spedito dal Rè Augusto, può inferirsi, che per qualche accidente habbia il medesimo Rè di nuovo differita la sua marchia; tuttavia stiamo aspettando, pregando sempre Dio, che faccia succedere qualche sarà più espediente per il bene della religione Cattolica e per la quiete del Regno. Entrando il detto Re nella Polonia e chiamandovi subito, come è possibile, V. S. I.; ella dovrà regolare le sue risoluzioni dalli riflessi della propria sicurezza; non essendo dovere, ch'ella cimenti la sua rappresentanza, e s'espunga al pericolo di dover fuggire dal Regno fra quattro giorni con esservi reso irreconciliabilmente sospetto ad ogni altro partito. Dipende dunque tutto dalla maniera, con cui sarà accolto in Polonia il Re Augusto e dall' aumento, che prenderà il di lui partito, mentre se questo sarà tale, che V. S. I. possa giudicare vano ò almeno remoto l'accennato pericolo, può francamente entrare nel Regno e seguire l'invito del Rè, anco per haver questa benemerenza di vantaggio appresso da Maestà Sua. Se poi giudicasse diversamente, sempre ella ha lo scampo di dire, che stà attendendo gli ordini di Sua Santità. Importa molto, che ella ben si accerti, che nelle Convenzioni fatte dal sudetto Rè Augusto col Rè di Danimarca e con l'Elettore di Brandemburgo non vi siano articoli pregiudiziali alla Republica e in conseguenza alla Religione Cattolica, mentre qualunque divisione del Regno con Principi Eretici sarebbe sempre letale all'istessa Religione. Non potrà esser però se non bene, ch'ella, come per un atto di Confidenza del Re Augusto, insinuasse, che per sempre più conciliarsi l'assistenza Pontificia sarebbe espediente, che dalla Maestà Sua si facessero havere à Sua Santità le necessarie sicurezze esclusive di qualunque sospetto sopra l'accennato importantissimo Punto. Per altro è necessario, ch'ella si governi con molta circospezione e prudenza, perche non s'habbia in un punto à perdere il merito della condotta tenuta da Sua Santità si lungamente e fra tanti dibattimenti, sempre in favore del Re Augusto, massime ora che stà per raccogliarsene il frutto.

nach Warschau. Der Papst erließ Breven an die Erzbischöfe, Bischöfe, Senatoren und den Adel Polens voller Mahnungen, jetzt nach der Rückkehr des rechtmäßigen Königs die Ruhe in der Republik herzustellen. Als aber Spinola in der Hauptstadt eintraf, erfuhr er, daß August sich nach Sachsen begeben habe, ohne für den Nuntius eine Aufforderung, ihm zu folgen, zurückgelassen zu haben<sup>1</sup>. Der Papst war über diese Vernachlässigung seines Gesandten empört, aber er mußte sie jetzt hinnehmen. „Seine Heiligkeit ist allzusehr daran gewöhnt“, schrieb Paulucci an Spinola<sup>2</sup>, „derartige Undankbarkeit bei denen zu finden, die er mit Wohltaten überschüttet, aber deswegen darf er sich nicht von ihnen wenden, er muß jeden aufsuchen, wenn er ihn auch flieht, und ihn auf den richtigen Weg leiten, wenn er abirrt: das ist die Pflicht des Vaters und des Papstes.“

Das Verhalten Augusts gegen den Nuntius entsprang wohl seinem Unmüde über die Haltung der Kurie in den letzten Jahren, auf die Dauer konnte er aber gerade jetzt gute Beziehungen zum Papste nicht entbehren, da die Polen keine Opfer für den schwedischen Krieg bringen wollten, die sächsischen Kassen aber leer und die Kräfte des Kurstaates erschöpft waren. Auch liefs sich Polen bei dem Anhang, den Stanislaus noch immer dort fand, ohne die Unterstützung der Geistlichkeit auf die Dauer nicht regieren. Augusts Versuch, Preußen für die Koalition gegen Schweden zu gewinnen, scheiterte. Gerade diese Verhandlungen flößten Klemens gewaltige Besorgnis für die Zukunft Polens ein und bestimmten ihn, eine Aussöhnung mit August eifrig zu betreiben, besonders da auch in Sachsen die kirchlichen Neuschöpfungen des Jahres 1708 einer weiteren Ausgestaltung dringend bedurften. Deshalb sandte der Papst im Januar 1710 seinen Neffen Hannibal Albani<sup>3</sup>, der als außerordentlicher Nuntius in Wien weilte, zu mündlichen Besprechungen

1) Spinola an Paulucci, Warschau, 28. XI., dechiffr. 29. XII. 1709. N. d. Pol. 143. — V. A.

2) Dat. 4 I. 1710. N. d. Pol. 143. — V. A.

3) S. Guarnacci, II, S. 157—160; Ranft, III (Regensburg 1772), S. 39—62; Pometti im Archivio, XXI, S. 414ff.

nach Dresden. Zu seiner Unterstützung bei seiner Tätigkeit in Deutschland war ihm der Rektor des deutschen Collegiums zu Rom, Johann Baptist Salerno, beigegeben worden. Am 24. April 1670 zu Cosenza in Kalabrien als der Sohn des Marchese Domenico Salerno geboren, war er gegen den Willen seiner Eltern, von einem glühenden Religionseifer beseelt, in Neapel dem Jesuitenorden beigetreten, hatte dann in Rom auf dem Collegium Romanum studiert und dort mit Albani Freundschaft geschlossen<sup>1</sup>. Er war berufen, in die Geschicke des sächsischen Herrscherhauses in bedeutsamer Weise einzugreifen.

Am 15. Januar 1710 traf er mit Albani in Dresden ein. Zwei Tage darauf gewährte ihnen August eine geheime und am 18. eine öffentliche Audienz. Die Rückreise nach Wien traten sie Anfang Februar an. Einige Strafpredigten, die Albani dem König wegen seines schlechten Lebenswandels hielt<sup>2</sup>, werden nicht allzu tief gegangen sein; wichtiger waren die politischen Abmachungen. Für die Zusage der päpstlichen Unterstützung bei seinen politischen Bestrebungen in Polen versprach August die Gründung einer katholischen Kirche in Leipzig, ähnlich der in Dresden, und den Übertritt seines Sohnes<sup>3</sup>.

1) S. Guarnacci, II, S. 351—356; Ranft, II, S. 31—37.

2) Paulucci an Albani, 8. II. 1710. N. di Germania 49 A (Registro di cifre scritte per Segretario di Stato à Mons. Albani à Vienna). — V. A. — Degna del zelo egualmente, e del grado di V. S. I. è la risoluzione da lei presa di seriamente ammonire il re sopra la vita poco cristiana, che da lui si conduce, con scandalo, non tanto de cattolici, quanto degli eretici stessi. Certamente ella non potea dare maggior riscontro, che così, di quella parzialità, che sempre ha havuto verso la Maestà Sua, quale per verità dovrebbe conoscere, quanto la sua emenda, oltre il riflesso importantissimo dell' eterna salute, e oltre il necessario riparo della sua fama, gioverebbe anco mirabilmente à suoi interessi temporali. Se l'ammonizione riuscirà utile, come deve sperarsi, potrà V. S. I. contarla per un sufficiente compenso degli incomodi da lei sofferti nel suo viaggio in Sassonia, anzi anco per un'abondante frutto della sua spedizione in Germania. Dieses Schriftstück verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Schellhafs vom preufs. hist. Institut in Rom.

3) S. Clementis XI. Opera Omnia, III, S. 683—690; u. Theiner, Gesch. d. Zurückkehr, Aktenst. 70, S. 75—87.

Zum Zeichen der völligen Aussöhnung empfing er am 24. Februar Spinola in Audienz und nahm aus seinen Händen zwei päpstliche Breven entgegen. In dem einen forderte Klemens den König auf, beim Zaren zu gunsten der in Rußland lebenden Katholiken ein Diplom auszuwirken, wie es seiner Zeit von Kurakin verlangt worden war; das andere Breve enthielt die Nichtigkeitserklärung des Altranstädter Friedens seitens des Papstes, da er die katholische Kirche beeinträchtigte. Niemand dürfe sich auf ihn berufen, August sei Polens rechtmäßiger König<sup>1</sup>. So rechtfertigte der Papst Augusts Vertragsbruch und schützte seine zum zweiten Male mit dem Schwerte erkämpfte Krone vor jedem Zweifel durch die moralische Autorität der Kirche.

Für diesen Dienst wollte Klemens seinen Lohn haben. Hinsichtlich Leipzigs wurde sein Wunsch erfüllt; als aber August zögerte, den Bekenntniswechsel seines Sohnes vorzubereiten, da verkündete der Papst, um einen Druck auf ihn auszuüben, in einer Ansprache an das Kardinalskollegium der ganzen Welt, daß August sich Hannibal Albani gegenüber verpflichtet habe, seinen Sohn der katholischen Kirche zuzuführen. Diese Rede machte die Protestanten auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam; die Mutter und die Großmutter des Prinzen glaubten, die Anschläge der Katholiken zu nichte machen zu können, indem sie im Oktober 1710 den Prinzen nach lutherischem Ritus konfirmieren und ihm hierbei das eidliche Versprechen abnehmen ließen, für alle Zeiten dem Protestantismus treu zu bleiben.

---

(Schluß folgt im nächsten Heft.)

1) Dat. 21. IX. 1709; gedr. in Clem. XI. Op. Omnia, III, S. 645—654.

---